

ALLENSTEINER HEIMATBRIEF

1948

Nr. 241

2006

Inhalt

Vorwort	3
Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Gelsenkirchen	4
Allenstein vor 100 Jahren	5
Das Allensteiner Postgebäude	10
Zum 100. Geburtstag der Malerin Ingrid Wagner-Andersson	11
Frühlingslied	14
Aquarell	14
Zum Traum die Melodie	16
Zum 100. Geburtstag des Schauspielers Albert Lieven	18
Noch ein Jubilar – Siegfried Lenz	20
Eine Liebesgeschichte	21
Erika Wiegand wird 85	24
Unseren Grundwerten auf der Spur	26
Die bekennende Evangelische Kirchengemeinde in Allenstein 1933 bis 1945	28
Heimatliche Worte	33
Ostpreußische Küche	34
Der berühmte Anhalterkuchen	35
Rinderfleck	36
Die Kohlrouladen	36
Allensteiner Bilderbogen – einst und heute	37
Die Villa von Karl Roensch	53
Zuhause	54
Puschkaytos und die Wodkaflasche	55
Berichte aus Allenstein	58
Leserbriefe	63

Erinnerungsfotos und Suchanzeigen	68
Aus unserer Allensteiner Familie	71
Wir gratulieren	71
Wir gedenken	74
Verschiedenes	76
Programm 51. Jahrestreffen	76
Busreise über Schlesien nach Allenstein	77
Polnisches Dreieck im Pott	78
Vertreibungsschicksale im 20. Jahrhundert	79
Ostheim in Bad Pyrmont	80
Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg	81
Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen	82
Hinweise der Redaktion	83
Bücherecke	84
Die Angebote unserer Stadtgemeinschaft	87

Titelbild:	Feldblumenstrauß, Aquarell von Ingrid Wagner-Andersson
Innenseite vorne:	Die wieder entdeckte gotische Fassade des alten Rathauses
Innenseite hinten:	Bastei der alten Stadtmauer hinter der Jakobikirche
Rückseite:	Sommer in Allenstein

(Fotos: Christel Becker)

Berichtigung:	Das schöne winterliche Foto der ev. Stadtkirche auf der Rückseite des vorigen AHB stammte von M. Wieliczko aus Allenstein.
---------------	--

**Liebe Allensteinerinnen und Allensteiner,
liebe Freunde unserer Heimatstadt,**

in diesem Jahr werden wir das 51. Jahrestreffen in Gelsenkirchen begehen. Wir alle wissen, wie wichtig diese persönlichen Begegnungen sind, aber es lässt sich nicht verhehlen, dass die Reise nach Gelsenkirchen manchen unserer Landsleute doch sehr beschwerlich wird. Umso erfreulicher ist, dass sich immer noch eine stattliche Anzahl auf den Weg macht, um Schulkameraden, Nachbarn und Freunde wieder zu sehen. Ich hoffe auch in diesem Jahr auf eine rege Beteiligung und würde mich freuen, wenn auch einige jüngere Allensteiner dabei wären.

Vorher gibt es Gelegenheiten, sich in der Heimat zu treffen, beim 15-jährigen Jubiläum der AGDM in Allenstein und am Sommerfest der Landsmannschaft Ostpreußen in Lötzen. Beide Ereignisse finden am Wochenende 22./23 Juli statt, und Sie sollten sich nicht nehmen lassen, dabei zu sein, wenn Sie eine Reise in die Heimat planen.

In diesem Heimatbrief finden Sie einen Bilderbogen des alten und des heutigen Allenstein. Auch wenn einiges unwiderruflich verloren ist, überwiegt der Eindruck, dass Allenstein auch heute eine Reise wert ist. Daher planen wir auch im nächsten Jahr eine längere Reise in unsere Heimatstadt, wobei wir diesmal auch Schlesien und Krakau besuchen wollen. Nach der großen Ostpreußenreise im letzten Jahr sicher ein weiterer Höhepunkt. Sie sollten uns möglichst früh Ihr Interesse mitteilen.

Ich wünsche Ihnen eine schöne und erholsame Sommerzeit und hoffe auf ein gesundes und zahlreiches Wiedersehen bei unserem Jahrestreffen im September in Gelsenkirchen. Nutzen Sie diese Gelegenheit, um sich mit Ihren Freunden und Bekannten zu verabreden, dann macht Ihnen unser Treffen doppelte Freude!

Ihr Gottfried Hufenbach



Das alljährliche Treffen der Allensteiner in Gelsenkirchen ist eine Tradition, auf die wir stolz sind. Bei uns haben schließlich viele Allensteiner ein neues Zuhause gefunden. Seit Jahrzehnten ist Gelsenkirchen der Ort, an dem die Stadtgemeinschaft zusammenkommt. Hier werden Erinnerungen ausgetauscht, hier treffen sich alte Bekannte, Nachbarn und Freunde von einst, aber hier werden auch neue Verbindungen geknüpft, deren Fundament die gemeinsame Heimat und eine gemeinsame Geschichte sind.

Von Gelsenkirchen geht auch immer ein Signal der internationalen Freundschaft aus. Die Allensteiner bewahren zwar die Vergangenheit, gestalten

aber auch die Zukunft. Sie halten die Verbindung zur alten Heimat aufrecht. Ihr Engagement hat dazu geführt, dass Allenstein und Gelsenkirchen heute eine intensive Städtepartnerschaft pflegen.

Das hat sich auch im deutsch-polnischen Jahr gezeigt, das wir derzeit feiern. Zahlreiche Veranstaltungen haben in diesem Rahmen in Gelsenkirchen stattgefunden. Die Ausstellung von Künstlern aus Allenstein in Schloß Horst ist mir besonders gut in Erinnerung. Hier konnten die Besucher einen Eindruck von Allenstein und der Umgebung gewinnen.

Ich wünsche der Stadtgemeinschaft und ihren Mitgliedern für die Zukunft alles Gute.



Frank Baranowski
Oberbürgermeister

Allenstein vor 100 Jahren

Aus der Chronika der Königlichen Ostpreußischen Stadt Allenstein vom Jahre 1800 ab



1. Quartal 1906

Witterung (Regierungsbericht). Im Monat Februar war das Wetter bei geringen Schneefällen verhältnismäßig milde, während im März beträchtlich rauhere Witterung eintrat und mehrfach Regen und Schneestürme herrschten. Der April brachte dann plötzlich so warmes, sonniges Wetter, wie es für diese Jahreszeit hier ganz ungewöhnlich ist.

Die Vegetation hat infolge des in der zweiten Hälfte des April nach den vorher ungewöhnlich warmen und trockenen Tagen gefallenen Regens große Fortschritte gemacht; beispielsweise standen zu Ende April die Frühlingskirschen schon in voller Blüte.

Krankheiten (Regierungsbericht). Zur Bekämpfung der Trunksucht hat sich im Januar dieses Jahres in Allenstein

ein Bezirksverein gegen den Missbrauch geistiger Getränke gebildet, welcher dem deutschen Verein dieses Namens (Geschäftsstelle Berlin) angeschlossen ist. Der Verein zählt zur Zeit über 200 Mitglieder, welche sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzen. Der Bezirksverein hat seine Tätigkeit damit begonnen, dass er in Gemeinschaft mit dem Allensteiner Frauenverein eine zweite Volksküche in Allenstein errichtet hat, in welcher für sehr mäßige Preise Kaffee, Tee und Suppe verkauft werden.

Öffentliche Bauten. Mit den Planierungsarbeiten des Kasernenbauplatzes für das 3. Bat. des Erml. Inf.-Rgt. Nr. 151 an der Wadangerstraße ist begonnen worden. – Der hiesige Wohnungsbau-Verein errichtet in die-

sem Jahr wiederum drei Wohnhäuser mit Wohnungen für Unterbeamte und Arbeiter in der Herrenstraße und hat mit den fraglichen Bauten bereits begonnen. – Die Stadtgemeinde Allenstein errichtet neben der Oberrealschule für den Direktor der genannten Anstalt ein Dienstwohngebäude und erweitert auch ferner das Dienstgebäude auf den städtischen Was-serwerken am Uckelsee. – Ebenso ist auch ein Erweiterungsbau für das Gebäude der Höheren Mädchenschule beschlossen.

Die Lage der Industrie und der arbeitenden Klassen. Die hiesigen Bauarbeiter sind in eine Lohnbewegung eingetreten, und der Vorstand des hier bestehenden Verbandes christlicher Bauhandwerker hat am 7. April das hiesige Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen. Während der Stundenlohn bis jetzt 30 – 40 Pf. für die Bauhandwerker betragen hat, haben die Arbeitnehmer jetzt einen solchen von 40 – 45 Pfennigen und für die Bauhilfsarbeiter einen solchen von 28 – 30 Pf. gefordert. Die Arbeitgeber haben dagegen in dem ersten Termin vor dem Einigungsamt mit Rücksicht darauf, daß die Leistungen der Maurer- und Zimmergesellen zu verschiedenen sind und daher keine einheitliche Lohnfestsetzung stattfinden kann, die Forderungen der Arbeitnehmer abgelehnt, sich dagegen bereit erklärt, für Maurergesellen einen Lohn von 38 – 43 Pf. für die Stunde zu bewilligen und diejenigen Gesellen zu bezeichnen, denen die verschiedenen Lohnsätze gezahlt werden sollen, sobald eine Liste sämtlicher hier vertretenen Maurer und Zimmerer eingereicht ist. Unter denselben Voraussetzungen soll den Zimmergesellen ein Stundenlohn

von 36 – 40 Pf. gezahlt werden. – Für die Bauhilfsarbeiter bestimmte Lohnsätze festzulegen, lehnten die Arbeitgeber ab, da diese Arbeiter meistens aus jugendlichen und invaliden Personen bestehen, deren Leistungen zu verschiedenen sind, als dass sie nach einheitlichen Sätzen geregelt werden könnten.

In der Ladendorff'schen Zündholzfabrik werden zur Zeit 22 Arbeiter und 56 Arbeiterinnen, in den Schneidemühlen insgesamt 260 und in den übrigen gewerblichen Anlagen etwa 350 Arbeiter beschäftigt.

In den Ziegeleien ist der Betrieb erst seit kurzer Zeit aufgenommen und der Absatz der Fabrikate mit Rücksicht auf die rege Bautätigkeit ein vorzüglicher. Die Stundenlöhne haben sich bisher auf 20 – 30 Pf. je nach Leistungen der einzelnen Arbeiter, belaufen.

Sonstige Vorkommnisse von allgemeinem Interesse. Der Verein für Lungenheilstätten beabsichtigt im hiesigen Stadtwalde eine Lungenheilstätte für weibliche Kranke zu errichten, zu welchem Zwecke die Stadtgemeinde dem Verein eine am städtischen Diwitzer und Langseewalde gelegene etwa 5 Hektar große Fläche für den Preis von 12.500 Mark abzutreten beschlossen hat. Mit dem Bau der Anstalt soll im Jahre 1907 begonnen und derselbe so gefördert werden, dass die Anstalt im Jahre 1908 bezogen werden kann.

Seit dem 1. April d. J. wird die städtische Realschule mit Genehmigung des Herrn Ministers allmählich in eine Oberrealschule umgewandelt.

Der Kreis Allenstein hat am 1. April 1906 hierselbst eine Hufbeschlagslehrrschmiede eröffnet.

2. Quartal 1906

Witterung (Regierungsbericht). Im Monat Mai war das Wetter anfänglich trübe mit häufigen Regenfällen, dann heiß und schließlich wieder regnerisch und gewitterreich. In der ersten Hälfte des Monats Juni herrschte Kühle mit Niederschlägen, sodann trat eine bis zum Ende der Berichtszeit (d.h. der 31. Juli) während Hitzeperiode ein, welche nur durch geringe, von Gewittern begleitete Regenfälle unterbrochen wurde.

Landeskultur. Pilze, Erd- und Blaubeeren sind seit Mitte Juni in großen Mengen auf die Wochenmärkte gebracht. Der Preis dafür schwankt zwischen 25 bis 45 Pf. für das Liter. Auch frische Kartoffeln sind bereits Ende Juni zu Markt gebracht und wurden mit 5 bis 8 Pf. für das Liter bezahlt.

Die Lage der Industrie und der arbeitenden Klassen ist als gute zu bezeichnen, da die Bautätigkeit noch in vollem Gange ist.

Am 17. d. M. ist der hiesige Ortsverband der christlichen Malergehilfen in den Ausstand getreten, weil die Arbeitgeber die Forderungen auf höheren Lohn nicht bewilligten. Die Malermeister suchen nun, von auswärts Gewerbegehilfen nach hierher zu ziehen, doch ist es fraglich, ob ihnen dies voll und ganz gelingen wird.

Öffentliche Stimmung. Die Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise und der Brausteuer, sowie die Einführung der Zigarettensteuer findet im Allgemeinen keinen Beifall.

Sonstige Vorkommnisse von allgemeinem Interesse. Aus Anlaß der Silberhochzeit Ihrer Majestäten des Deutschen Kaiserpaares haben die städtischen Vertretungen beschlos-

sen, ein der Neuzeit entsprechendes Armen- und Siechenhaus unter dem Namen „Wilhelm-Augusta-Haus“ zu erbauen, und mit der Ausführung des Baues soll begonnen werden, sobald die Allerhöchste Genehmigung zu der Bezeichnung dieser Anstalt ergangen sein wird.

Durch die von dem Provinzialverband Ostpreußen in Aussicht genommene Errichtung einer Hebeammenlehranstalt und Säuglingsheim in hiesiger Stadt für den Regierungsbezirk Allenstein würde einem dringenden Bedürfnis abgeholfen werden, da die in der Provinz Ostpreußen bestehenden zwei Hebeammenanstalten in Königsberg und Gumbinnen sich als unzureichend erwiesen haben.

Zu den im Mai und Juni hier abgehaltenen Kursen zur Einführung in die Jugend- und Volksspiele haben die städtischen Vertretungen einen Beitrag von 36 Mark gewährt.

3. Quartal 1906

Witterung. Im August wechselten schöne heiße Tage mit kühlen und regnerischen; besonders von Mitte des Monats ab stellten sich die ersehnten Niederschläge ein. Im September war das Wetter im ersten Drittel heiter mit vorherrschend mittlerer Durchschnittstemperatur; die Tage vom 10. bis 24. brachten bei sonnigem Wetter häufig kleinere Regenschauer. Die letzten Tage im Monat, sowie die ersten Tage im Oktober waren meist heiter, jedoch herrschte des öftern stürmischer Wind. In der zweiten Hälfte des Oktober traten Nachfröste, sowie Regen und Sturm ein.

Öffentliche Bauten. Der Anbau an der Höheren Mädchenschule als Übungsschule für Lehrerinnen-Bildungsanstalt

ist im Rohbau, der Neubau eines Wohngebäudes für den Direktor der städtischen Oberrealschule und eines Zwischenbaues von 6 Klassen für die katholische Volksmädchenschule ist fertig gestellt.

Der Bau der Lungenheilanstalt im hiesigen Stadtwald ist im August in Angriff genommen und wird ein Gebäude bereits vor Beginn des Winters im Rohbau fertig gestellt werden.

Die katholische Kirchengemeinde errichtet neben der Herz-Jesu-Kirche ein Pfarrhaus, das im Rohbau fertig gestellt ist, und für das St. Marienhospital wird ein neues Desinfektionshaus gebaut.

Die Lage der arbeitenden Klassen.

Zur Zeit herrscht trotz hoher Tagelöhne Mangel an Arbeitern. Der im letzten Bericht erwähnte Ausstand der Malergehilfen ist durch Wiederaufnahme der Arbeit durch die Gehilfen beigelegt worden.

Aus der Verwaltung (Regierungsbericht). Die großpolnische Propaganda versuchte nach wie vor, die masurische Bevölkerung des Regierungsbezirks zu sich herüberzuziehen. Auch bemühten sich polnische Agitatoren, und namentlich auch die in Allenstein erscheinende „Gazeta Olsztyńska“ und die in Graudenz herausgegebene „Gazeta Grudziadzka“ die hier ansässigen katholischen Polen für ein energisches Zusammengehen mit den in Westpreußen und Posen wohnenden Stammesgenossen zu interessieren. Dies hat bisher u. a. den Erfolg gezeitigt, dass in drei an der westpreußischen Grenze gelegenen Schulen eine Anzahl von Kindern sich weigert, im Religionsunterricht in deutscher Sprache zu antworten.

Sonstige Vorkommnisse von allgemeinem Interesse. In den Tagen von 5. bis 8. Juli wurde am hiesigen Orte der 23. Ostpreußische Feuerwehrtag abgehalten und das 25jährige Stiftungsjubiläum der Allensteiner Feuerwehr und des Provinzialverbandes gefeiert. Am 8. vormittags fand die Delegierten-Versammlung, nach derselben eine Parade auf dem Marktplatz und ein Umzug durch die Straßen statt, an welchem etwa 350 Feuerwehrleute teilnahmen. Zu der Parade waren erschienen der inzwischen hier eingetroffene Herr Oberpräsident Frh. v. Moltke, sowie die Spitzen der Staats-, Militär- und Zivilbehörden.

Am 17. Juli haben die städtischen Vertretungen den Bau eines Elektrizitätswerkes nebst Straßenbahn beschlossen.

Am 10. und 11. August befand sich auf seiner Informationsreise durch Ostpreußen S. E. der Herr Minister des Innern Dr. von Bethmann-Holweg auch am hiesigen Orte.

4. Quartal 1906

Witterung. Im November war das Wetter mild, trübe und regnerisch. Anfang Dezember trat mäßiger Frost ein, dem bald auch reichlicher Schneefall folgte. Das Frostwetter hat darauf bis auf wenige Tage bis anfangs Januar angehalten. Das Thermometer sank sogar Mitte Januar eine Zeit lang bis auf -26°C . Die Schneedecke wurde zwar durch das Tauwetter anfangs Januar größtenteils zerstört, indessen ist sie später – leider erst nach Eintritt des strengen Frostes – durch reichliche Schneefälle wieder erneuert. Die Gewässer sind jetzt mit einer starken Eisdecke überzogen.

Land- und Forstwirtschaft. Die Lage der landwirtschaftlichen Bevölkerung war zufriedenstellend, nur dauert der Mangel an Landarbeitern fort, ja er steigert sich fortwährend; denn die Abwanderung der Arbeiter hat nicht nachgelassen, und vorwiegend sind es junge, arbeitskräftige Leute, die in die größeren Städte nach dem Westen ziehen. Die von den Landwirten zur Aushilfe angenommenen Galizier und Polen sind zum größten Teil gleich nach der Kartoffel- und Rübenenernte wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Öffentliche Bauten. Am Empfangsgebäude des hiesigen Hauptbahnhofs ist ein Anbau fertig gestellt worden. – Der Bau eines Wirtschafts- und Familiengebäudes auf dem Kasernenhof des 3. Bat.Rgt. 150 am Langsee ist in Angriff genommen. – Auch in diesem Jahr hat der Eisenbahnfiskus die Errichtung von 4 Wohngebäuden für 46 mittlere und Unterbeamte und Arbeiter in hiesiger Stadt in Aussicht genommen.

Die Lage der Industrie und der arbeitenden Klassen. Der Betrieb in den hiesigen Ziegeleien ist eingestellt worden, trotzdem werden aber doch noch in der hiesigen Industrie etwa 900 männliche und 180 weibliche Personen beschäftigt. – Die hiesigen Bauhandwerker haben am 15. Dezember 1906 den Arbeitgebern neue Lohnsätze zur Anerkennung vorgelegt, in denen sie vom 1. April 1907 ab eine Erhöhung des Lohnes um 5 Pf. pro Stunde und eine Verminderung der Arbeitszeit von einer halben Stunde pro Tag fordern. Es soll demnach der Stundenlohn 55 Pf. und die Arbeitszeit 10 ½ Stunden betragen.

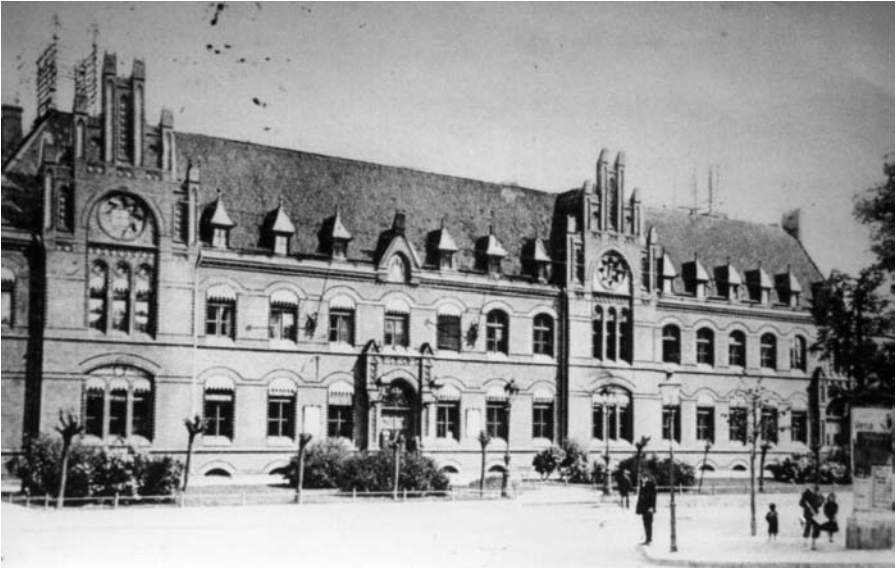
Die öffentliche Stimmung ist infolge der Neuwahlen für den Reichstag etwas gespannt: es sind in dem Allenstein-Rösseler Wahlbezirk 4 Kandidaten für den Reichstag aufgestellt worden, und zwar von dem Zentrum, den bürgerlich-nationalen Parteien, den Polen und den Sozialdemokraten.

Sonstige Vorkommnisse. Am 10. Oktober ist unter Vorsitz der Frau Justizrat Gradowski ein Verein zur Pflege von armen Wöchnerinnen und deren Kinder ohne Unterschied der Konfession ins Leben gerufen, um die Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahr zu vermindern, die hauptsächlich durch unsaubere Umgebung, Armut und Elend im Elternhause hervorgerufen wird.

Am 16. November hielt der Theaterausschuss unter Vorsitz des Herrn Bürgermeister Zülch eine Sitzung ab, in der die Errichtung einer Stadthalle zu Theateraufführungen, offiziellen Veranstaltungen, Festlichkeiten großen Stils, Kongressen u.a. beantragt wurde. Gleichzeitig wurde beschlossen, bei der Stadtgemeinde Allenstein vorstellig zu werden, zunächst ständig jährlich 1000 Mark für den Stadthallen-Baufonds in den städtischen Haushaltungsplan einzustellen und an die Kgl. Regierung mit der Bitte um Gewährung eines namhaften Staatszuschusses heranzutreten. Theaterdirektor Werner erklärte sich bereit, für den Grundstock zur Schaffung des Stadthallen-Baufonds am 27. November 1906 eine Theateraufführung zu veranstalten, welche auch stattfand und den Reinertrag von 137,20 M. ergab.

Das Allensteiner Postgebäude

von R. Betkowski



Postgebäude im Jahre 1903

Nach den auf den Dächern stehenden Abspanntürmen waren die Postgebäude jener Zeit zu erkennen. Es kam vor, dass sie die Form abge-sonderter gemauerter Türmchen oder gar kunstvoller Kuppeln annahmen. In allen Richtungen zweigten Kabel der Fernsprech- und Telegrafenanlagen ab, die einzeln jeden Teilnehmer erreichten. Die ersten Apparate wurden in Allenstein im Juli 1892 installiert. 1894 gab es 26 Teilnehmer, zehn Jahre später wuchs ihre Zahl auf 113 an. Wegen der Kosten war das Telefonieren für private Nutzer immer noch reiner Luxus. Mit jedem Jahr wuchs jedoch die Zahl der Neuanschlüsse. Dafür sprechen u.a. die zwei auf der Postkarte sichtbaren eisernen Abspanntürme. 1910 gab es in der Stadt

schon 265 Teilnehmer, 1913 ist ihre Zahl um das Zweifache auf 599 gestiegen. Deutlich beeinflusste die Teilnehmerzahl auch der fortwährend anwachsende Stand der Garnison. 1907 wurde wegen lawinenartiger Steigerung des Postverkehrs dem Gebäude rechts ein neuer Flügel angebaut, in dem die Paketbeförderung untergebracht wurde.

Das Postgebäude erhielt 1928 einen neuen Flügel mit Einfahrt von der Treudankstraße, der in der Backsteinverwendung und der Geschosshöhe sich dem Altbau anpasste, jedoch sachlich modern ausgeführt wurde. Bestimmte Details wichen einer Modernisierung. Den Haupteingang zierten nun der Reichsadler der Republik und eine Informationstafel,

die Uhr erhielt ihren Platz über der Tür des Anbaus, auch die Form der Dachgauben wurde geändert. Mit der Erdverkabelung der Telefon- und Telegrafleitungen verschwanden die Gestänge auf dem Dach. Die bisherige Handvermittlung wurde durch eine neue Selbstwählanlage für das Ortsnetz ersetzt (1930 gab es 1028, 1939 bereits 1534 Fernsprechteilnehmer).

In dieser Form bestand das Gebäude bis zur Nachkriegszeit und übt wei-

terhin die Funktion des Postamtes Nr. 1 aus. Auch heute noch wird das Postgebäude als Schmuck der Stadt empfunden. Kürzlich wurde es gründlich restauriert. – Obwohl die Postkutschen längst verschwunden waren, gab die Post die Personenbeförderung aber nicht gänzlich auf. Im Frühjahr 1932 wurde eine Kraftpost-Linie Allenstein – Wuttrien in Betrieb genommen.

*Aus „Allensteiner Nachrichten“
vom 24.12.2005*

Zum 100. Geburtstag der Malerin Ingrid Wagner-Andersson

Während ihre ein Jahr ältere Dichterschwester Hedwig noch in Schweden geboren war, kam **Ingrid Wagner-Andersson** am 23. November 1905 in Allenstein als 3. Kind von Ernst und Hedwig Andersson zur Welt.



Die Anderssons saßen bald 400 Jahre auf ihrem Familiengut in Ljungbyhed in Skåne, der landwirtschaftlich

reichsten, südlichsten Provinz in Schweden, doch waren sie nicht nur Landwirte, ihre Chronik verzeichnet auch einen Superintendenten und Professor.

Unter dem Einfluss der Jesuiten im nicht weit entfernten Kopenhagen konvertierte Ernst Andersson im Alter von 20 Jahren zum katholischen Glauben. Mutter Hedwig, geb. Herrmann und Gutsbesitzertochter, stammte aus Grünhof(f), Kr. Rössel, also dem katholischen Ermland. Sie war musikalisch überdurchschnittlich begabt. Offensichtlich konnte sie in dem vorwiegend lutherisch geprägten Schweden nicht heimisch werden, so dass ihr Ehemann kurz vor der Geburt ihrer Tochter Ingrid den Hof verpachtete und mit der jungen Familie nach Allenstein verzog, wo er ein – damals noch am südwestlichen Stadtrand gelegenes – großes Grundstück mit einem ehemaligen Gutshaus darauf erwarb. Das geräumige Haus barg schließlich acht Kinder, fünf Mädchen und drei Jungen.

Schon recht früh zeigten sich bei der munteren, aufgeweckten Ingrid die von der Mutter geerbten musischen Anlagen, hier als ausgeprägtes Zeichentalent, das schon in der Schule deutlich sichtbar und von den Eltern nachhaltig unterstützt wurde.

Im Lyzeum, der Allensteiner Luisenschule, war Inga – wie sie nach schwedischer Art zu Hause genannt wurde – schnell mit ihren Zeichnungen bekannt geworden. Hier erhielt sie auch durch die dortige Zeichenlehrerin Frieda Strohmberg, eine in der Region bereits bekannte Künstlerin, privaten Malunterricht, der nach deren Umzug nach Berlin 1927 durch den akademischen Kunstmaler und Zeichenlehrer der Kopernikus-Schule, H.B. Nern fortgesetzt wurde. Mit bereits elf Jahren begann so ihr Schaffen. 1931 ging sie zur Königsberger Kunstakademie. Dort leitete seit zwei Jahren Prof. Alfred Partikel, Mitglied der Preußischen Akademie der Künste, die Schule für Landschaftsmalerei. Sie wurde 1936 seine Meisterschülerin; auch Prof. Fritz Burmann unterrichtete sie, der ab 1936 als Professor an der Hochschule für bildende Künste in Charlottenburg wirkte.

1932 ging Ingrid Andersson zu einem Werklehrerseminar in der Reichshauptstadt und legte dort ihr Examen ab mit dem Ziel, Zeichenlehrerin zu werden. Nach ihrer Rückkehr nach Königsberg (1933) gab sie jedoch dieses Vorhaben zugunsten des freien Künstlerberufs auf. Seit 1934 war sie dann auf jeder Königsberger Kunstausstellung vertreten, die oft weiter „ins Reich“, nach Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Wiesbaden und Mannheim ging, so dass ihr Namen

bald in den großen Zeitungen genannt wurde.

„Das Mädchen mit dem schwarzen Tuch“ erschien auf einer Sonderseite der Weihnachtsnummer 1934 der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“, deren Rezension von einer statischen, abgeklärten und zumindest in der Form strengen und gemessenen Kunst sprach. Das traf seit dieser frühen Phase bis zum Ende ihres Schaffens zu. Der Königsberger Regierungspräsident von Keudell erwarb immer wieder ihre Bilder, um sie seinen Gästen zu schenken.

Der erste große Auftrag, zwei Wände im „Haus Allenstein“ des Olympischen Dorfes in Berlin zu gestalten, fand die besondere Anerkennung ihres Lehrers, Prof. Burmann, was sie mit Stolz erfüllte. Zwei Jahre später sah man ihre Arbeiten im „Gemeinschaftswerk deutscher bildender Künstler“ in Bad Kreuznach. Es folgten Reisen nach Jugoslawien, Venedig, in die Alpen, die bei ihr bleibende Eindrücke hinterließen. Ebenso unvergesslich war die große Ausstellung „Ostpreußenkunst 1937“ in der Hamburger Kunsthalle, zusammen mit Ruth Faltn, dem Herzogswalder Karl Kunz und ihrem Lehrer Partikel, in der sie von der Presse besonders gelobt wurde. Es folgten weitere Ausstellungen, u.a. in Tilsit; mehrere Wochen Aufenthalt in Nidden im Herbst 1940 ergaben mit den dort entstandenen Aquarellen eine künstlerische Steigerung.

1941 heiratete Ingrid Andersson einen Lehrer aus Schwaben und verließ die Königsberger Akademie. Dort wurde eine Gesamtausstellung ihres Schaffens veranstaltet, wobei elf Bilder verkauft wurden, die in Ostpreu-

Ben zurückblieben. Die Mannheimer Kunsthalle erwarb zwei Aquarelle für ihre permanente Ausstellung. 1942 zog die Künstlerin nach Süddeutschland, wo sie seit 1944 endgültig ihr Domizil, seit 1949 in Hofstetten aufschlug.

Der Krieg mit allen Ungewissheiten, der Sorge um die Ihren in Ostpreußen, lähmte zunächst ihre Schaffensfreude, doch 1947 war sie dann Gründungsmitglied der „Arbeitsgemeinschaft Mittelrhein“ unter der Leitung von Prof. Thormaehlen, dem Bildhauer, Kunstwissenschaftler, Kustos und Professor an der Berliner Nationalgalerie. In 1948 erhielt sie ein Stipendium für eine Studienreise nach Schweden, wo sie auch ausstellte. Weitere Ausstellungen folgten in Bad Kreuznach, Mainz, Kirchberg, Verkäufe an Museen, nach Frankreich, Schweden, in die USA, Würdigungen ihres Schaffens im Südwestfunk und in der Presse, wo es u. a. hieß: „Bei Ingrid Wagner-Andersson zeigt sich die Ruhe als Grundzug einer klaren Sicht und einer abgeklärten Haltung, die in der Weite Südschwedens, dem Bleigrau des Himmels und des Meeres ihrer Landschaften und in den Aquarellen neben Zeichnungen und gekonnt dekorativen Blumenbildern ihren künstlerischen Wert finden.“

Bei der Sichtung ihres Gesamtwerks 1970 konnte man an Hand der Skizzenbücher feststellen, dass ihre Malerei etwas Fernöstliches hatte. Die Anfangsskizze hatte realistische Details, in den folgenden wurde immer mehr weggelassen, bis nur noch Konturen blieben, die schließlich auch verschwammen. Besonders zeigte sich das in Aktstudien, die in

ihrer Endphase „hingehauchte Schönheit“ waren (Georg Hermannowski). So boten diese Blätter mit Studien, Skizzen und Ausführung einen einmaligen Einblick in das Werden ihres Schaffens.

Obwohl über drei Jahrzehnte hinweg die Kunstkritik sie hundertfach bestätigt hatte, war immer der Zweifel in ihrer Seele geblieben, ob ihr Schaffen wirkliche, echte Kunst sei. Sie war bis in ihre letzten Jahre eine Suchende, die selten mit ihrem Werk zufrieden war.



Ingrid Wagner-Andersson war oft umhergereist. Sie hatte in Schweden, Norwegen, Österreich, Tirol, Jugoslawien, Italien, Oberbayern, in ihrer neuen Heimat, dem Hunsrück, an der Nordsee und später, als Ersatz für Nidden, auf Sylt gemalt. Ihr Werk blieb von ostpreußischen Motiven durchzogen. Sie holte ihre alten Skizzenbücher, in denen sie ihr Ostpreußen festgehalten hatte, immer wieder hervor, um die eine oder andere

Skizze auszuführen. So war das verlorene und zu ihrer Lebenszeit unerreichbare Heimatland Ostpreußen für sie zu einem geistigen Besitzreservoir geworden, aus dem sie immer wieder zu schöpfen wusste, wie ein Kritiker es einmal ausdrückte.

Sie starb am 10. Juli 1970, erlöst von einem qualvollen Krebsleiden. Ihr schlichtes Waldgrab mit einem Holzkreuz des Bildhauers Steiner liegt an der stillen Mauer des Dorffriedhofs

von Hochstetten. Neunundzwanzig ihrer Bilder aus dem Nachlass kaufte das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Nordrhein-Westfalen anlässlich einer Gedenkausstellung in Gelsenkirchen und übergab sie der ostdeutschen Galerie in Regensburg als Leihgabe. Vier ihrer Aquarelle sind im Heimatmuseum der Stadtgemeinschaft zu bewundern.

Dr. Ernst Vogelsang

Frühlingslied

In der Sonne blühen kleine Sonnen
und im Wald der süße Seidelbast.
Auf den Blößen brennen rot die Moose,
und die Spinne lebt im grünen Ast.

Wipfel singen, und der Birke Zweige
hängen schwer wie glattes Frauenhaar.
Kinder schwärmen aus wie kleine Tiere,
lichtberauscht vom frühen Jahr.

Aquarell

Noch Träume,
stehn knospende Bäume
am schäumenden Bach.

Vorfrühlingshaft
umschleiert die Leere.

Das junge Herz
Schlägt voller Kraft
Im Silberband
Zum Meere.

Hedwig Bienkowski-Andersson



Aquarell von Ingrid Wagner-Andersson

Zum Traum die Melodie

von Hedwig Bienkowski-Andersson



*Das Elternhaus in der Hohensteiner
Straße 42,
gezeichnet von Ingrid Wagner-
Andersson*

Unser dreijähriger Liebling, Sigurd, war vor einigen Monaten gestorben. Dieser Verlust traf am schmerzlichsten unsere Mutter. Ihre Gedanken galten jetzt mehr denn je den Geheimnissen der jenseitigen Welt. In einem abendlichen Gespräch sagte sie zu uns Kindern: „Ich verspreche euch, wenn es mir nach dem Tod möglich ist, werde ich euch ein Zeichen geben, damit ihr wisst, dass ich weiter um euch bin!“ Sie sagte es ernst, nahezu feierlich, und es berührte mich tief. Ich war damals dreizehn Jahre alt. „Lieber nicht, Mutchen!“, wehrte ich nach kurzem Schweigen ab. „Ich habe Angst vor einem Geist!“ Mein Herz schlug aufgeregt. „Aber Kind“, beru-

higte sie mich, „ich werde euch doch nicht erschrecken!“ –

Zehn Jahre vergingen.

„Kümmere dich um Lisel!“ hatte sie mir ahnungsvoll vor der Operation ans Herz gelegt, die sie nicht überstehen sollte. Ich gab mir alle Mühe, ihren Wunsch zu erfüllen; ich stand der Zehnjährigen bei.

Wieder vergingen Jahre, Jahrzehnte!

Nie habe ich so innig in Gedanken mit Mutter verbunden gelebt wie in meinem 52. Jahr – ihrem letzten! In Liebe und Dankbarkeit versuchte ich, mir jene Tage zu vergegenwärtigen, und wie einen Hauch spürte ich sie um mich.

Eines Nachts träumte ich, klar und deutlich erinnere ich mich an alles:

Ich kam vom Sonntagsgottesdienst aus der Jakobikirche. – Alle Träume führen nach Hause! – Die Straße, sogar die Fahrbahn, war voller Menschen, die heimwärts oder zur nächsten Messe gingen.

Als ich gerade in die Richtstraße eingebogen war, sah ich plötzlich inmitten der wogenden Menge, groß und schlank alle überragend – meine Mutter! Ein freudiges Erschrecken; tausend Gedanken stürmten auf mich ein: Ich darf sie wiedersehen, ihr nah sein, mit ihr sprechen? Gott, was werde ich ihr sagen, was werde ich sie fragen, was werde ich tun? Nur nichts versäumen!

Wir kamen uns näher. Ich sah keinen der anderen Menschen mehr, nur noch sie, ließ sie keinen Augenblick aus dem Auge. Sie trug ihr schwarzes Gabardine-Kostüm; ihr Hut war ohne Trauerflor. Erstaunt bemerkte ich, wie

frisch, rosig, jung sie aussah, wie unbeschwert, wie glücklich!

Jetzt würden wir gleich zusammen sein. Ich zitterte. Durfte ich sie umarmen? Da wich sie leise und leicht, als wollte sie jede Berührung vermeiden. Die Grenze zwischen uns gestattet kein Übertreten, begriff ich sofort. Ich nahm alle Kräfte zusammen.

Mit unsagbar liebevollem Blick – diesen Ausdruck werde ich wohl nie vergessen – nickte sie mir lächelnd zu, als wollte sie mir Recht geben, mich belohnen, mich trösten – und ging dann weiter, ohne zu verweilen. Ich war ratlos, hilflos. Vorbei! Und nichts gesagt, nicht einmal meine Hand berührt! Wie angewurzelt stand ich da und schaute ihr nach. Sie sah sich noch einmal um, nickte wieder freundlich, ermutigend voll Güte – dann war der Traum vorbei!

Erschöpft überließ ich mich meinem Glücksgefühl. Ich muss ihn festhalten, diesen seltsamen Traum, festhalten, dachte ich. Doch es war ja kein Traum, alles war erlebt! Sie war gekommen, wie sie es mir einst versprochen hatte. Als die Zeit erfüllt war. Hätte sie mir behutsamer, rücksichtsvoller begegnen können als in ihrer vertrauten Gestalt auf dem Weg zur Kirche? „Kind, ich werde euch doch nicht erschrecken!“

Ich erzählte meinem Vater, meinen Geschwistern von diesem Traum. Sie zeigten sich angetan, ergriffen. Und doch legte sich ein Hauch des Zweifels über mein kostbares Medaillon: Hatte sich im Unterbewusstsein ein Traumgebilde aus Erinnerung, Heimweh und Liebe zusammengefügt? War es mir erlaubt, dieses Geschenk als Erfüllung ihres Versprechens aus früher Kinderzeit zu werten?

Dann kam mein 52. Geburtstag; an ihm schloss sich dieses für mich so wichtige Gedächtnisjahr. In froher Stimmung deckte ich den Kaffeetisch mit selbstgebackenen, duftenden Kuchensorten, um dann meinen Mann zu rufen. Wider meine Gewohnheit, schon morgens Musik zu hören, zog es mich heute zum Radio hin. Würde es wohl eine schöne Melodie zur Feier des Tages bringen? Und schon hörte ich die anmutigen Klänge meines liebsten Straußschen Walzers, den Mutter so oft gespielt und zu dem wir so beschwingt getanzt hatten.

Ich fuhr zusammen, wie von einem elektrischen Schlag getroffen. Weder vorher noch auch nachher habe ich diesen Walzer im Radio oder sonst wo gehört, ich kannte ihn nur von ihr. Mir traten Tränen in die Augen; sofort wusste ich felsenfest, dass es wieder Mutter war, die in ihrer Liebe zu mir kam, die sich auf diese Weise eingefunden hatte, um mich in ihre Arme zu schließen.

„Was ist denn los?“, fragte mein Mann erschreckt, als er mich weinen sah. Ich fand keine andere Antwort, was kümmerte mich, wie er darüber denken würde: „Mutchen ist eben bei mir gewesen und hat mich mit ihrem schönen Walzer erfreut!“ Auch für ihn war es ein seltsames Erlebnis.

Für mich aber war es der beste Beweis, dass ich meinen Traum richtig aufgefasst hatte. Ich wusste nun, wozu Liebe noch über das Grab hinaus fähig ist; für mich gab es keinen Zweifel mehr.

Dankbar legte ich dieses neue Geschenk zu dem ersten in mein goldenes Medaillon: Zum Traum die Melodie!

Zum 100. Geburtstag des Schauspielers Albert Lieven

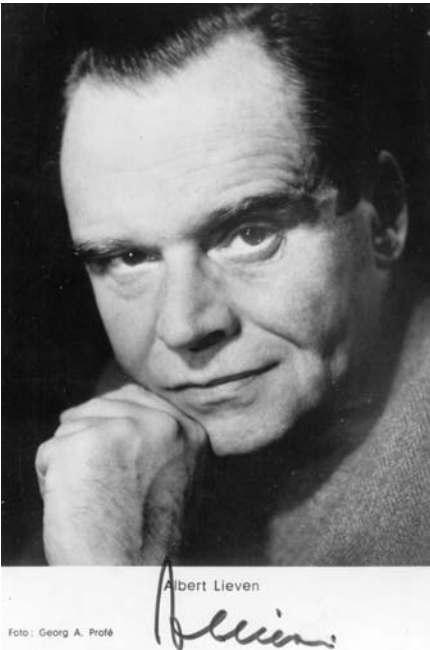


Foto: Georg A. Profé

Albert Lieven (eigentlich Liévin) kam am 23. Juni 1906 in Hohenstein (Ostpr.) zur Welt. Die Liévins, vermutlich Hugenotten, kamen wohl aus dem Ort gleichen Namens im französischen Departement Pas-de-Calais. Schon sein Urgroßvater(?), Carl Ludwig Albert Liévin (1810-1881) war Arzt, der sich in Danzig 1836 niedergelassen und bei der Bekämpfung der Pocken- und Choleraepidemien große Verdienste erworben hatte. Die Neigung zur Medizin setzte sich in seinem Großsohn(?), dem späteren Medizinalrat Dr. Walther Liévin fort, der nach Eröffnung der Lungenheilstätte Hohenstein Stadtwald (1903) dort die ärztliche Leitung übernahm. Hier wurde dessen Sohn Albert ge-

boren. Seine Schulbildung erhielt er zunächst auf einer Privatschule in Hohenstein, nach 1915 in Königsberg (Friedrichskolleg), dann in Neidenburg und schließlich Allenstein (Kopernikus-Schule), wo sich der Vater nach 1918 als Facharzt für Lungenkrankheiten niedergelassen hatte. Der Grund zur Aufgabe seiner Arbeit in der Heilstätte war, dass die Patienten im Laufe jenes Revolutionsjahres gegen die Anstaltsdisziplin des Chefarztes aufbegehrten.

Mit dem Wunsch, in die Fußstapfen seiner Väter zu treten, begann Albert in Berlin das Medizinstudium, das er jedoch aus finanziellen Schwierigkeiten aufgeben musste. Er wandte sich einem kaufmännischen Beruf zu. Um etwas Abwechslung zu haben, wirkte er als Statist an verschiedenen kleineren Berliner Bühnen mit, wobei er seine schauspielerische Begabung entdeckte. Nun ließ das Theater ihn nicht mehr los. Nach seinem Debüt am Hoftheater in Gera (1928/29), jetzt unter seinem Künstlernamen Lieven, erhielt er von 1929 bis 1932 ein Engagement am Schauspielhaus in Königsberg unter Fritz Jeßner und wurde dann Mitglied des Ensembles des Preußischen Staatstheaters am Gendarmenmarkt in Berlin (1932/33), ein Höhepunkt in seiner Laufbahn auf der Bühne in Deutschland. Gastspiele zwischen 1933 und 1936 führten ihn u. a. nach Wien, Bremen und andere Berliner Theater.

Der Tonfilm entdeckte ihn erstmalig 1933. Hier debütierte er mit „Ich bei Tag und du bei Nacht“, dem noch 15

deutsche Filme folgten, u. a. „Reifende Jugend“ (nach dem Drama „Jugend“ von Max Halbe), wo er neben Heinrich George unter der Regie von Carl Froelich spielte. Der mit störrischer Anmut versehene junge Wandervogel, im besten Sinne romantische deutsche Jünglingstyp – so der große Theaterkritiker Friedrich Luft in seinem Nachruf auf ihn – war vom Film gefragt. So entstanden mit ihm u. a. „Eine Siebzehnjährige“, „Hermine und die sieben Aufrechten“, „Die klugen Frauen“, „Frau ohne Bedeutung“, „Krach um Jolanthe“, „Mach mich glücklich“, „Abel mit der Mundharmonika“ (nach der Erzählung von Manfred Hausmann).

Wegen seiner jüdischen Frau, der Schauspielerin Petra Peters, mit der er in zweiter Ehe verheiratet war, emigrierte er 1936 über Paris, wo er in den Berliner Jahren schon mal gedreht hatte, nach England. Bereits nach vier Monaten in London waren die sprachlichen Hindernisse überwunden. 1937 kam sein erstes Bühnenengagement am Lyric Theatre in London in dem Stück „Victoria Regina“. Es war dort ein sensationelles Debüt für ihn. Später ging er im gleichen Stück, jedoch in anderer Rolle auf Tournee; auch am Wyndham Theatre in London spielte er.

Von 1939 bis 1952 hatte Lieven einen festen Kontrakt mit der J. Arthur Rank Organisation. Dort entstanden mit ihm Filme wie „Nachtzug nach München“ und „Der siebente Schleier“, die internationale Bekanntheit erreichten. Von seinen in England gedrehten Filmen seien u.a. genannt „The Lisbon Story“, „English without Tears“, „Young Mr. Pitt“, „Life and Death of Colonel Blimp“, „Jeannie“,

„Fiesta“, „Beare of Pity“, „Sleeping-Car to Triest“, „Hotel Sahara“ und „Desperate Moment“; aus der Nachkriegszeit „Verschwörung des Herzens“ mit Lili Palmer, „The guns of Navarone“, „Foxhole in Cairo“, „Deathtrap“, der in Afrika gedrehte „Ride the High Wind“ und etliche mehr.

Nach 1951 spielte Lieven wieder in deutschen Streifen. Sein Comeback hatte er neben Lieselotte Pulver in „Corry Bell“. Es kamen Rollen in „Die Dubarry“, „Klettermaxe“, „Fritz und Friederike“, „Die Rose von Stambul“, „Geliebtes Leben“, „Das Bekenntnis der Ina Kahr“, „Des Teufels General“, in dem Remake „Reifende Jugend“, „Nacht der Entscheidung“, „Alle Sünden dieser Erde“, „. . . und abends in der Scala“, um nur einige zu nennen. Zählt man alle Filme zusammen, kommt man auf gut 80 deutsche, englische, französische und amerikanische, in denen er mitgewirkt hat. Dazu sind zu erwähnen mehr als 60 Fernsehrollen, darunter „Tatort“, „Kidnap“, „Ein netter Herr“, „Wie ein Blitz“, in England „The Captain of Köpenick“, „Anna Karenina“, „Dr. Korczak and the Children“, „Darkness at Noon“ u.a.m.

Während des Zweiten Weltkrieges arbeitete er bei der BBC im Auslandsdienst als Nachrichtensprecher und Reporter. 1948 ging er nach New York und trat am Broadway auf. Seine Theatergastspiele führten ihn in die Sowjetunion, durch die USA und nach Nordafrika. 1952 war er auf den Brettern des Prince of Wales Theatre wie auch des Hippodrome Theatre in London zu finden. 1956 ging er mit Lil Dagover auf Tournee, 1967 spielte er in der Uraufführung von Hoch-

huths „Soldaten“ an der Freien Volksbühne in Berlin mit.

Er war ein verlässlicher, unaufwendig genauer Arbeiter und eine sympathische Persönlichkeit. Trotz seiner vielen Nachkriegsengagements in Deutschland zog es ihn immer wieder zu seiner Farm in England, deren Landschaft ihn in vieler Weise an seine ostpreußische Heimat erinnerte. Er liebte die Gartenarbeit. Zu seinen Hobbys gehörte die Übertragung deutscher und englischer Bühnen-

stücke in die jeweils andere Sprache. Seine letzte Deutschland-Tournee 1971 mit „Cher Antoine“ von Anouilh musste er wegen eines Krebsleidens absagen. Er starb am 17. Dezember 1971 in seiner Wahlheimat England. Albert Lieven war viermal verheiratet: mit den Schauspielerinnen Tatiana Lieven, Valerie White, Susan Shaw und Petra Peters. Aus der ersten Ehe entspross ein Sohn, eine Tochter aus der dritten.

Dr. Ernst Vogelsang

Noch ein Jubilar – Siegfried Lenz

Wenn wir Ostpreußen seinen Namen hören, fällt uns wohl zuerst sein herrlich satirisch-humorvolles, treffliches „So zärtlich war Suleyken“ ein, 1955 bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienen. Die Rede ist von Siegfried Lenz, am 17. März 1926 in Lyck als Sohn eines Zollbeamten geboren, mit 18 Jahren zur Kriegsmarine eingezogen und schließlich in Dänemark stationiert. In Kriegsgefangenschaft dolmetscht er bei einer englischen Entlassungskommission und wird 1945 dann selbst nach Hamburg entlassen. Sein Startkapital ins Nichts hinein sind 600 Zigaretten für den Schwarzmarkt. Die Lebensumstände sind zeittypisch, man kann sie sich heute kaum noch vorstellen: die Stadt ist zerbombt, man hausiert in einem Zimmer mit Kochgelegenheit, einem geliehenen runden Tisch und einer, zum Allzweckmöbel umfunktionierten, robusten ehemaligen Munitionskiste. Er studiert Philosophie, heiratet, arbeitet mit seiner Frau zusammen in einer Zeitungsredaktion (der späteren „Die Welt“) und fängt

mit 23 Jahren an, seinen ersten Roman zu schreiben: „Es waren Habichte in der Luft“. Das Manuskript tippt seine Frau auf einer aus dem Bestand der Kriegsmarine stammenden Schreibmaschine. Da die Zeitungen damals nach Fortsetzungsromanen suchten, wird das Manuskript dem für die Redaktion zuständigen englischen Presseoffizier der Militärregierung zur Genehmigung vorgelegt. Er gibt für die Veröffentlichung sein Placet, wenig später meldet auch ein Verlag sein Interesse, so dass daraus auch sein erstes Buch wird, das der 26jährige – wie alle Autoren in solchen Fällen – stolz und erfreut in die Hand nehmen konnte. Es folgen weitere Erzählungen, Dramen, Hörspiele, Romane, die als Grundthemen die Erfahrung der Unfreiheit, Verstrickung in Schuld und Verfolgung, das Erlebnis von Einsamkeit und Versagen haben.

Über die Grenzen hinaus wurde Lenz besonders durch seinen Roman „Deutschstunde“ (1968) bekannt, 10 Jahre später kommt sein „Heimat-

museum“, 2003 „Fundbüro“ auf die BÜchertische. Seine Arbeiten sind in 30 Sprachen übersetzt und erreichen mit 25 Millionen Exemplaren weltweite Leserschaft.

Ohne vergleichen zu wollen: es ist schon erstaunlich, was Lyck alles an Literaten hervorgebracht hat. Die

Brüder Skowronnek, Fritz Reck-Malleczewen und schließlich Siegfried Lenz, dem Gesundheit und weitere Schaffenskraft herzlich gewünscht seien. Da sage einer, Masuren hätte hinterm Mond gelegen.

Dr. Ernst Vogelsang

Eine Liebesgeschichte

von Siegfried Lenz

Joseph Waldemar Gritzan, ein großer, schweigsamer Holzfäller, wurde heimgesucht von der Liebe. Und zwar hatte er nicht bloß so ein mageres Pfeilchen im Rücken sitzen, sondern gleichsam seiner Branche angemessen eine ausgewachsene Rundaxt. Empfangen hatte er diese Axt in dem Augenblick, als er Katharina Knack, ein ausnehmend gesundes, rosiges Mädchen, beim Spülen der Wäsche zu Gesicht bekam. Sie hatte auf ihren ansehnlichen Knien am Flüsschen gelegen, den Körper gebeugt, ein paar Härchen im roten Gesicht, während ihre beträchtlichen Arme herrlich mit der Wäsche hantierten. In diesem Augenblick, wie gesagt, ging Joseph Gritzan vorbei, und ehe er sich's versah, hatte er auch schon die Wunde im Rücken.

Demgemäß ging er nicht in den Wald, sondern fand sich, etwa um fünf Uhr morgens, beim Pfarrer von Suleyken ein, trommelte den Mann Gottes aus seinem Bett und sagte: „Mir ist es“, sagte er, „Herr Pastor, in den Sinn gekommen zu heiraten. Deshalb möchte ich bitten um einen Taufschein.“

Der Pastor, aus mildem Traum geschreckt, besah sich den Joseph

Gritzan ziemlich ungnädig und sagte: „Mein Sohn, wenn dich die Liebe schon nicht schlafen lässt, dann nimm zumindest Rücksicht auf andere Menschen. Komm später wieder, nach dem Frühstück. Aber wenn du Zeit hast, kannst du mir ein bisschen den Garten umgraben. Der Spaten steht im Stall.“ Der Holzfäller sah einmal rasch zum Stall hinüber und sprach: „Wenn der Garten umgegraben ist, darf ich dann bitten um den Taufschein?“

„Es wird alles genehmigt wie eh und je“, sagte der Pfarrer und empfahl sich.

Joseph Gritzan, beglückt über solche Auskunft, begann dergestalt den Spaten zu gebrauchen, dass der Garten schon nach kurzer Zeit umgegraben war. Dann zog er, nach Rücksprache mit dem Pfarrer, den Schweinen Drahringe durch die Nasen, melkte eine Kuh, erntete zwei Johannisbeerbüsche ab, schlachtete eine Gans und hackte einen Berg Brennholz. Als er sich gerade daranmachte, den Schuppen auszubessern, rief der Pfarrer ihn zu sich, füllte den Taufschein aus und übergab ihn mit sanften Ermahnungen Joseph Waldemar Gritzan. Na, der faltete

das Dokument mit umständlicher Sorgfalt zusammen, wickelte es in eine Seite des Masuren-Kalenders und verwahrte es irgendwo in der weitläufigen Gegend seiner Brust. Bedankte sich natürlich, wie man erwartet hat, und machte sich auf zu der Stelle am Flüsschen, wo die liebe Axt Amors ihn getroffen hatte.

Katharina Knack, sie wusste noch nichts von seinem Zustand, und ebenso wenig wusste sie, was alles er bereits in die heimlichen Wege geleitet hatte. Sie kniete singend am Flüsschen, walkte und knetete die Wäsche und erlaubte sich in kurzen Pausen, ihr gesundes Gesicht zu betrachten, was im Flüsschen möglich war.

Joseph umfing die rosige Gestalt – mit den Blicken, versteht sich –, rang ziemlich nach Luft, schluckte und würgte ein Weilchen, und nachdem er sich ausgeschluckt hatte, ging er an die Klattkä, das ist ein Steg, heran. Er hatte sich heftig und lange überlegt, welche Worte er sprechen sollte, und als er jetzt neben ihr stand, sprach er so: „Rutsch zur Seite.“

Das war, ohne Zweifel, ein unmissverständlicher Satz. Katharina machte ihm denn auch schnell Platz auf der Klattkä, und er setzte sich, ohne ein weiteres Wort, neben sie. Sie saßen so – wie lange mag es gewesen sein? – ein halbes Stündchen vielleicht und schwiegen sich gehörig aneinander heran. Sie betrachteten das Flüsschen, das jenseitige Waldufer, sahen zu, wie kleine Kringel in den Grund stießen und kleine Schlammwolken empor rissen, und zuweilen verfolgten sie auch das Treiben der Enten. Plötzlich aber

sprach Joseph Gritzan: „Bald sind die Erdbeeren soweit. Und schon gar nicht zu reden von den Blaubeeren im Wald.“

Das Mädchen, unvorbereitet auf seine Rede, schrak zusammen und antwortete: „Ja.“

So, und jetzt saßen sie stumm wie Hühner nebeneinander, äugten über die Wiese, äugten zum Wald hinüber, guckten manchmal auch in die Sonne oder kratzten sich am Fuß oder am Hals. Dann, nach angemessener Weile, erfolgte wieder etwas Ungewöhnliches: Joseph Gritzan langte in die Tasche, zog etwas Eingewickelt heraus und sprach zu dem Mädchen Katharina Knack: „Willst“, sprach er, „Lakritz?“



Zeichnung: Erich Behrendt

Sie nickte, und der Holzfäller wickelte zwei Lakritzstangen aus, gab ihr eine und sah zu, wie sie aß und lutschte. Es schien ihr gut zu schmecken. Sie wurde übermütig – wenn auch nicht so, dass sie zu reden begonnen hätte –, ließ ihre Beine ins Wasser baumeln, machte kleine Wellen und sah

hin und wieder in sein Gesicht. Er zog sich nicht die Schuhe aus.

Soweit nahm alles einen ordnungsgemäßen Verlauf. Aber auf einmal – wie es zu gehen pflegt in solchen Lagen – rief die alte Guschke, trat vors Häuschen und rief: „Katinka, wo bleibt die Wäsch!“

Worauf das Mädchen verdattert aufsprang, den Eimer anfasste und mir nichts dir nichts, als ob die Lakritzstange gar nichts gewesen wäre, verschwinden wollte. Doch, Gott sei Dank, hatte Joseph Gritzan das weitläufige Gelände seiner Brust bereits durchforscht, hatte auch schon den Taufschein zur Hand, packte ihn sorgsam aus und winkte das Mädchen noch einmal zu sich heran.

„Kannst“, sprach er, „lesen?“

Sie nickte hastig. Er reichte ihr den Taufschein und erhob sich. Er beobachtete, während sie las, ihr Gesicht und zitterte am ganzen Körper.

„Katinka!“ schrie die alte Guschke, „Katinka, haben die Enten die Wäsch gefressen?!“

„Lies zu Ende“, sagte der Holzfäller drohend. Er versperrte ihr, weiß Gott, schon den Weg, dieser Mensch. Katharina Knack vertiefte sich immer mehr in den Taufschein, vergaß Welt und Wäsche und stand da, sagen wir mal, wie ein träumendes Kälbchen, so stand sie da.

„Die Wäsch, die Wäsch“, keifte die alte Guschke von neuem.

„Lies zu Ende“, drohte Joseph Gritzan, und er war so erregt, dass er sich nicht einmal wunderte über seine Geschwätzigkeit.

Plötzlich schoss die alte Guschke zwischen den Stachelbeeren hervor, ein geschwindes, üppiges Weib, schoss hervor und heran, trat ganz dicht neben Katharina Knack und rief: „Die Wäsch, Katinka!“ Und mit einem tatarischen Blick auf den Holzfäller: „Hier geht vor die Wäsch, Cholera!“

O Wunder der Liebe, insbesondere der masurischen; das Mädchen, das träumende, rosige, hob seinen Kopf, zeigte der alten Guschke den Taufschein und sprach: „Es ist“, sprach es, „besiegelt und beschlossen. Was für ein schöner Taufschein. Ich werde heiraten.“ Die alte Guschke, sie war zuerst wie vor den Kopf getreten, aber dann lachte sie und sprach: „Nein, nein“, sprach sie, „was die Wäsch alles mit sich bringt. Beim Einweichen haben wir noch nichts gewusst. Und beim Plätten ist es schon soweit.“

Währenddessen hatte Joseph Gritzan wiederum etwas aus seiner Tasche gezogen, hielt es dem Mädchen hin und sagte: „Willst noch Lakritz?“

Lange her

Ein Frauchen sitzt beim Zahnarzt, und der ist nun zwischen zwei Bohrungen bemüht, die Patientin von ihren Schmerzen etwas abzulenken. „Haben Sie Kinder?“ fragt er. „Ja“, lautet die Antwort, vier habe sie; tüchtig müsse man arbeiten, um alle allein durchzubringen. Teilnahmsvoll erkundigt sich der Zahnarzt: „Ist Ihr Mann schon lange tot?“ – „Ja, ja, der ist mir all' als Breitgam schon gestorben.“

Erika Wiegand wird 85



Fünf Jahre gehen rasch vorbei – besonders im Alter: Erika-Maria Wiegand-Lindner wird am 5. Dezember 2006 85 Jahre alt. Zu diesem runden Geburtstag von uns allen herzlichste Glückwünsche. Mein besonderer Glückwunsch gilt einer Jugend- und Kinderfreundin – sind wir doch in unmittelbarer Nachbarschaft in der Altstadt Allensteins aufgewachsen. Und ich denke noch gern daran zurück, wie wir auf dem Jakobikirchplatz Roller fuhren und in den Gassen unserer unter Denkmalschutz stehenden Spitzgiebelhäuser Verstecken spielten. Später sind wir uns nur noch ab und an begegnet und freuten uns dann natürlich immer riesig. Unsere Ausbildung erhielten wir beide zwar in Königsberg-Ratslinden, aber durch die unterschiedlichen Berufe auf getrennten Wegen. Umso mehr freuten wir uns nach dem Krieg, als wir uns beim Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen wieder sahen. Erika erzählt von ihrer Familie: dass ihr Mann, der

Architekt Gerhard Wiegand (Heirat 1943 in Allenstein) erst nach der Geburt des Sohnes Christoph nach der Flucht 1945 aus der Gefangenschaft nach Haldensleben heimkehrte. Die Töchter Beate und Angelika wurden ebenfalls in Haldensleben geboren. Seit 1952 lebt die Familie in Kassel, und Erika Wiegand ist durch ihre künstlerischen Arbeiten nicht nur in Kassel bekannt geworden. Hier steht z.B. seit 1984 das lebensgroße Denkmal der Gebrüder Grimm.



Etwa 50 Exponate jeglicher Gestaltung aus Zeit und Leben gibt's an mehreren Orten. Zurzeit ist in Lebensgröße das „tapfere Schneiderlein“ für die Deutsche Märchenstraße in Arbeit.



Gerhard Wiegand ist bald danach leider verstorben. Aber ein verwitweter Freund der Familie war in der Trauer und danach ein treuer und verständnisvoller Wegbegleiter für Erika über 12 Jahre, bis der Herr auch ihn zu sich rief.



Gleich vier Bronze-Büsten und das Original der Büste unseres letzten Bischofs von Ermland, Maximilian Kaller, sind an den Wirkungsstätten des Bischofs zu sehen: in Bergen/Rügen, in St. Michael in Berlin, im Dom zu Frauenburg und in der Basilika Minor (Jakobikirche) in Allenstein. Das Original aus Terrakotta steht im Ermlandhaus in Münster. Jedes Exponat ist im Beisein von Erika Wiegand aufgestellt und geweiht worden. Mit ihrer Familie sowie einem Enkelkind konnten Erika und Gerhard Wiegand 1993 ihre Goldhochzeit feiern.

Liebe Erika, bleibe gesund und weiterhin voller Ideen und Schaffenskraft für deine Familie, für die Kunst und für deine Landsleute. Wir sind stolz auf dich! Von Herzen wünschen wir dir von hier aus Gelsenkirchen ein herzliches „Glück auf“!

Deine Elfriede Hense (Puppi Wendt)

Gebet

Herr! schicke, was du willst,
ein Liebes oder Leides;
ich bin vergnügt, daß beides
aus deinen Händen quillt.

Wollest mit Freuden
und wollest mit Leiden
mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
liegt holdes Bescheiden.

Eduard Mörike

Unseren Grundwerten auf der Spur

229

Auch Weise 41: Ich steh an deiner Krippen hier.

Vermaß 33.

Johann Stobäus, Königsberg 1613.

1. Such, wer da will, ein ander Ziel, die Heiligkeit zu finden; |
mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christum sich zu gelin den.

Sein Wort ist wahr, sein Werk sind klar, sein hellger

Mund, hat Kraft und Grund, all' Feind' zu überwinden.

2. Such, wer da will, Nothelfer viel, die uns doch nichts erworben; |
hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben. | Uns
wird das Heil, durch ihn zuteil, uns macht gerecht, der treue Knecht, |
der für uns ist gestorben.

3. Ich such doch den, laßt alles stehn, die ihr das Heil begehret; | er
ist der Herr, und keiner mehr, der euch das Heil gewähret. | Sucht
ihn all' Stund, von Herzensgrund, sucht ihn allein; denn wohl wird
sein dem, der ihn herzlich ehret.

4. Meins Herzens Kron, mein' Freuden Sonn, sollst du, Herr Jesu,
bleiben; laß mich doch nicht, von deinem Licht, durch Eitelkeit ver-
treiben. | Bleib du mein Preis, dein Wort mich speiß; | bleib du mein
Ehr, dein Wort mich lehr, an dich stets fest zu gläuben.

5. Wend von mir nicht, dein Angesicht, laß mich im Kreuz nicht
zagen; | weich nicht von mir, mein' höchste Zier, | hilf mir mein Leiden
tragen. | Hilf mir zur Freud, nach diesem Leid, | hilf, daß ich mag, nach
dieser Klag, die ewig dort Lob sagen.

Georg Weisell, 1590-1635-

Etliche von uns werden dieses Lied noch aus dem Konfirmandenunterricht in Allenstein kennen. Georg Weißel (1590-1633), „der Evangelische Sänger Altpreußens“ hat es gedichtet, nicht lange nach der Zeit, in der Ostpreußen ein Land der Reformation Martin Luthers geworden war. Weißel wurde in Domnau, einem Dorf im Kirchenkreis Friedland, geboren und am Königsberger Paedagogium erzogen. Er studierte in Königsberg, Wittenberg und Basel Theologie und besuchte darüber hinaus die Universitäten Leipzig, Jena, Marburg und Straßburg. Diese gründliche wissenschaftliche Ausbildung überrascht angesichts damaliger Verhältnisse. Zunächst wurde er Rektor der Schule in Friedland und danach erster Prediger der neu erbauten Altboßgärter Kirche in Königsberg. Anlässlich der Einweihung des neuen Gotteshauses und seiner Einführung zum ersten Prediger im Jahr 1623 dichtete er gleichsam als Antwort auf die Festansprache über das Wort Jesu aus dem Lukas-Evangelium, Kap. 19, Vers 9: „Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“, das bis in unsere Zeit im evangelischen Gottesdienst gern gesungene Lied, zu dem Johann Stoläus die Melodie schrieb. Noch bekannter ist Weißels Adventslied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.“ „Was Johannes Heermann für das geistliche Lied Schlesiens bedeutete, das war Georg Weißel für Ostpreußen. Er steht damit nicht nur in zeitlicher und räumlicher, sondern auch in persönlicher Verbindung zur Königsberger Dichterschule.“

le.“ (W. Hubartsch). Er war mit Simon Dach (1605-1649), dem aus Memel gebürtigen Professor für Poetik an der Universität Königsberg und Dichter des „Ännchen von Tharau“, eng befreundet.

Das alte Kirchenlied hat eine aktuelle, eindeutige Botschaft. Sie stellt die „Grundwerte“ der postmodernen Gesellschaft auf den Prüfstand. Sie will unserem bisweilen orientierungslosen Leben durch die Besinnung auf Jesus Christus eine neue Richtung geben. Denn es muss uns doch zu denken geben, „dass noch nie über die Ostertage in Deutschland so viel ferngesehen wurde wie dieses Jahr: „Tatort“ schlug alle (dpa 20.4.06)! Vielleicht werden Gedanken, die Hans Graf von Lehndorf bei seiner Heimkehr in den Westen, ganz am Schluss seines „Ostpreußischen Tagebuchs“ geäußert hat, uns helfen können, wieder auf die Spur echter Grundwerte zu gelangen. Er sagt: „. . . Da wusste ich: Nun gilt es, die ersten Schritte zu tun auf dem Wege, den ein neues Dasein mir anbietet. Und ich stand vor der Frage: Wie wird dies neue Dasein aussehen und wer wird darüber bestimmen? Wird es ein gleichgültiges sein, eins von Tausenden, das gar nicht gelebt zu werden brauchte?“

Oder wird Gott in seiner Barmherzigkeit es fügen, dass mir und all denen, die das gleiche erfahren haben, die Gnade zuteil wird, durch unser Leben etwas aussagen zu dürfen von dem, was wir gesehen und gehört haben?“

*Wolfgang Finger, Bernhardstr. 4c,
48231 Warendorf*

Die bekennende Evangelische Kirchengemeinde in Allenstein 1933 bis 1945

Das Gemeindeleben unter Kriegsbedingungen – Möglichkeiten und Grenzen (Fortsetzung)

von Pfarrer i. R. Wolfgang Finger

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges vollzog sich anders als beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges. „Der patriotische Aufbruch von 1914 hatte sich 1939 nicht wiederholt.“ (H. Bookmann). Schon Anfang August, bei der Rückfahrt aus den Sommerferien, hat unsere Familie im Oberland und in Masuren starke Truppenverschiebungen beobachten können. Ostpreußen war Aufmarschgebiet geworden und das nicht zum letzten Mal: Denn Anfang Juni 1941 sollte sich das Ganze in viel größeren Ausmaßen vor Beginn des Russland-Feldzuges wiederholen. In den frühen Morgenstunden des 1. September 1939 hatte mich meine Mutter geweckt, damit ich erleben konnte, wie im Halbdunkel Hunderte blank geputzter Ackerpferde von ihren ernst dreinschauenden Besitzern an unserem Haus, Am Kupfergraben, vorbei in die schon leeren Ställe der nahe gelegenen Artillerie- bzw. Kavalleriekaserne geführt wurden: „Auf Nimmer-Wiedersehen!“

Dass Krieg unmittelbar bevorstand, davon konnten sich zahlreiche Gemeindeglieder überzeugen, als sie nach dem Gottesdienstbesuch am Sonntag vor dem 1. September ihr vertrautes Gemeindehaus noch einmal in Augenschein nehmen durften. Sie taten es wortlos und fanden den geräumigen Festsaal sowie bisherige Gruppen- und Vereinsräume von

frisch gestopften Strohsäcken als Lagerstätte für Soldaten belegt. Das hieß: „Diese Begegnungsstätte der Evangelischen Kirchengemeinde war beschlagnahmt!“ In der Folgezeit wurde das Gemeindehaus, bis auf einen kleinen Versammlungsraum, der der Kirchengemeinde erhalten blieb, von verschiedenen Wehrmachtseinheiten, zuletzt von der Feldpost, ab 1942 von jungen Frauen belegt, die ihren „Kriegshilfsdienst“ als Straßenbahn-/Busschaffnerinnen ableisten mussten. Mit dieser stark eingeschränkten Raumkapazität war das bis dahin sehr rege Gemeindeleben mit seiner Vielfalt an Gremien, Vereinen und Gruppen in seinen Lebens- und Wesensäußerungen schlagartig blockiert worden. Völlig ausgelöscht war demgegenüber das religiöse Gemeindeleben der jüdischen Mitbürger in Allenstein schon durch die Zerstörung der Synagoge am 9. November 1938: „In der Ruine der Synagoge wurde zu Beginn des Polenfeldzuges ein sogenannter ‚Splitterkeller‘ für Straßenpassanten bei Fliegeralarm angelegt.“ (A. Sommerfeld)

Vor allem aber wurde der Verlust bewährter männlicher haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiter, die ohne Rücksicht auf die besonderen Belange der Evangelischen Kirchengemeinde gleich bei Kriegsbeginn zum Wehrdienst eingezogen wurden, an

entscheidenden Stellen spürbar. So konnten der in der Gemeinde hoch geschätzte Küster an der Pfarrkirche, Heinrich Wittkowski, und der gerade als Nachfolger des Hausmeisterehepaars Kiwitt mit seiner Frau Berta eingestellte Wilhelm Neumann nicht mehr ersetzt werden. Beide sind schon bald gefallen! So musste der treue Küster Otto Holstein, längst über das Rentenalter hinaus, fortan in beiden Kirchen, von seiner Frau und hilfsbereiten älteren Gemeindegliedern unterstützt, seinen Dienst tun. Auch die von kranken und alten Gemeindegliedern besonders gesuchte Diakonieschwester Lena Dethjen, bis dahin gemeinsam mit Schwester Gerda Koch in der häuslichen Kranken- und Altenpflege tätig, wurde in der Lazarettpflege gebraucht.

Besonders empfindlich von der Einberufung zum Kriegsdienst war die ohnehin schon in Ostpreußen zahlenmäßig schwach vertretene Evangelische Pfarrerschaft betroffen. Insgesamt waren, einschließlich Vikaren und Hilfspredigern, bei Kriegsausbruch 60 Prozent zur Wehrmacht eingezogen, darunter die Mitglieder der Bekennenden Kirche zu 90 Prozent (H.W. Krumwiede). Das verursachte Schwierigkeiten bei der pfarramtlichen Versorgung der Kirchengemeinden und eine Überlastung der vorwiegend älteren Pastoren, zumal damals immer noch 94 Prozent der deutschen Bevölkerung, trotz massiver Beeinflussung durch die NSDAP, Glieder der beiden christlichen Kirchen geblieben waren (H.W. Krumwiede). Diesen personellen Notstand musste auch die Kirchengemeinde Allenstein durchstehen, als Hugo Buchholz, der letzte, besonders bei

Kindern und Jugendlichen beliebte Hilfsprediger, im Herbst 1939 eingezogen wurde und durch keinen Nachfolger ersetzt werden konnte. Er ist als Leutnant 1941 in Russland gefallen.

Gleichzeitig wurde Pfarrer Finger (58) als „Lazarettpfarrer im Nebenamt“ für den Standort Allenstein – der bis nach Zichenau reichte – von der deutschen Wehrmacht dienstverpflichtet. Auch der schon seit zwei Jahren im Ruhestand befindliche Superintendent lic. Wedemann (71) hatte sich bereit erklärt, die kirchliche Betreuung von Familienangehörigen im Feld stehender evangelischer Soldaten der Allensteiner Garnison zu übernehmen. Diese ungewohnten, neuen Aufgaben bedeuteten für beide Geistliche eine zusätzliche physische und psychische Beanspruchung, die sie aber – dank ihrer stabilen Gesundheit sowie fürbittender, tatkräftiger Unterstützung durch Allensteiner Gemeindeglieder – durchgehalten haben. Pfarrer Finger konnte bald in seinem Dienst an den verwundeten und sterbenden Soldaten die vielfältige Erfahrung machen, dass die Verkündigung des Evangeliums, das Heilige Mahl und das Gebet hier eine neue Chance bekamen. Als Gemeindepfarrer erfuhr er Achtung und unerwarteten Schutz bei Lazarettärzten, Schwestern und Sanitätären. Denn „die Militärseelsorge war eine dienstlich befohlene“ Einrichtung der Wehrmacht. Sie gab einen relativen Schutz vor Diskriminierung nicht nur der Pfarrer, sondern auch derjenigen Soldaten und Offiziere, die der Kirche wohlwollend gegenüberstanden und den Dienst der Militärseelsorge in Anspruch nahmen“

(D. Beese). Mit der organisatorischen Vorbereitung der Gottesdienste und Andachten in den großen Krankensälen oder auf den Stationsfluren des Standortlazaretts und der gleich bei Kriegsbeginn in einigen öffentlichen Schulen und in Häusern der Heil- und Pflegeanstalt Kortau neu eingerichteten Reservelazaretten hat Sanitätshauptfeldwebel Karl Hardt, ein aktives Glied der Kirchengemeinde Allenstein, Pfarrer Finger als „dienstbarer Geist mit Befehlsautorität“ tatkräftig zur Seite gestanden. Auf eigene Verantwortung hat er die Verwundeten zum Gottesdienst eingeladen und mit seiner im Chorsingen geschulten, kräftigen Stimme die Choräle mitgesungen und manchen seiner Kameraden zum Mitsingen bewegt.

Wilhelm Finger (58) wusste sich in dieser außergewöhnlichen Situation aber zuerst seinem großen Gemeindepfarramt als Prediger und Seelsorger sowie seinem an Herzasthma leidenden Amtsbruder Adalbert Schwede (50) verpflichtet. Gemeinsam mit ihm und dem hilfsbereiten Altsuperintendent Ernst Wedemann (72) haben sie es geschafft, das umfangreiche Gottesdienstangebot für die Gemeinde, einschließlich Kindern, Kranken, Behinderten und Strafgefangenen innerhalb der Stadt, sowie an fünf Außengottesdienststellen im Kreis Allenstein neben Konfirmandenunterricht, Taufen, Trauungen, Beerdigungen und der Leitung des Gemeinde-Kirchenrates aufrecht zu erhalten. Über ein Jahr mussten die beiden Gemeindepastoren auf den dritten Amtsbruder warten, der in der Gestalt von Superintendent Friedrich Rzadtki (53) am 1. Oktober 1940 sein

Amt im Kirchenkreis und in der Kirchengemeinde Allenstein angetreten hatte. Er war der erste evangelische Pfarrer, der 1934 in einem KZ (Sonnenburg, Gau Grenzmark) zehn Wochen zubringen musste (H. Link). Aus Schneidemühl, wo er Maximilian Kaller, den Bischof von Ermland, aus gemeinsamen Erfahrungen mit dem dortigen Gauleiter kennen gelernt hatte, in seine masurische Heimat, nach Turoscheln, strafversetzt, hatte Friedrich Rzadtki sich als unerschrocken kämpferisches Mitglied der B.K. in Ostpreußen um den „Pfarremotbund“ verdient gemacht. Diese starke, geistliche, in Krisen bewährte Persönlichkeit ist in den schweren Jahren des Zweiten Weltkrieges und darüber hinaus seinen Amtsbrüdern und vielen Gemeindegliedern ein großer Halt gewesen!

Mit dem Kommen des neuen Superintendenten und der tüchtigen Gemeindegliederin und Organistin Gertrud Klemm hatte sich der personelle Notstand erfreulich verändert. Außerdem „wurde insgesamt versucht, die Kirche im öffentlichen Leben wieder mehr zur Geltung zu bringen. So sollten vier monatlich in Königsberg, Allenstein, Insterburg und Tilsit tagende Kirchen-Konvente die innere Ordnung der Kirche und die Bruderschaft nach dem Kirchenkampf zwischen Deutschen Christen und Bekennender Kirche wieder herstellen. Erstaunlicherweise konnte im September 1940 ein ostpreußischer Gemeindegtag in Königsberg stattfinden, der im Juli 1941 unter Beteiligung von 110 Pfarrern und Laien aus 26 Kirchenkreisen wiederholt wurde“ (W. Hübatsch). Diese stärkenden „Atempausen“ für die evangelischen

Christen Ostpreußens wurden sicher auch dadurch möglich, dass bei Kriegsbeginn „die Bekämpfung der B.K. von Hitler selbst untersagt wurde, weil er keine Beeinträchtigung des Kampfwillens dulden wollte. So kam es zu einer Art Burgfrieden, der das Fortschwelen des Konfliktes – besonders auf lokaler Ebene – jedoch nicht zu verhindern vermochte. Die meisten Verfahren gegen Pfarrer der B.K. wurden niedergeschlagen oder kamen nicht zur Durchführung“ (H.W. Krumwiede). Diese öffentlichkeitswirksame Maßnahme des NS-Staates gegenüber Vertretern der B.K., die auch Superintendent Rządtki und die beiden Gemeindepfarrer in Allenstein betraf, sollte sich schnell als ein Täuschungsmanöver herausstellen: Obwohl schon am 31. August 1939 zur Wahrung des vermeintlichen Burgfriedens ein „Geistlicher Vertrauensrat“ auf höchster Ebene der DEK gebildet worden war, erwiesen sich dessen Möglichkeiten, etwas gegenüber dem NS-Regime für die Belange „evangelischer Gemeindeglieder im Krieg“ durchzusetzen, jedoch als gering. So vermochte dieser mit seinem Protest vom 1. Mai 1940 beim Oberkommando der Wehrmacht nicht eindeutig die Rücknahme einer Verfügung zu erwirken, „nach der Zivilgeistliche oder religiöse Organisationen die Versendung auch von genehmigten religiösen Schriften oder vervielfältigten Feldpostbriefen an Wehrmachtsangehörige verboten werden sollte“ (G. Brakelmann), wohingegen das „Brevier für Hitlersoldaten“ und andere Schriften der deutschgläubigen Weltanschauung anstandslos ihre Empfänger im Feld erreichten“ (G. Brakelmann).

Die bekennenden evangelischen Christen aber zeigten andere Verhaltensweisen, ihre Identität zu wahren und sich für die besonders vom Krieg betroffenen Menschen einzusetzen. Die stärkste Gruppe, die in unserer Gemeinde die anhaltende Not der Kirche spürte und Kontakte zu Frontsoldaten mit Feldpostbriefen und Päckchen aufnahmen, waren die Frauen, die Mütter und Großmütter! Obwohl das kirchliche Vereinswesen schon aufgelöst und seiner bewährten karitativen Wirkungsfelder zugunsten der „Winterhilfe“ und der „NSV“ als einzigem Wohlfahrtsverband beraubt worden war, kamen die Mitglieder der drei Evangelischen Frauenvereine mit „ihren Pfarrfrauen“ – bisweilen auch in den Wohnungen – zusammen. Dabei taten sie ganz selbstverständlich das, was ein Aufruf der „Evangelischen Reichsfrauenhilfe“ vom 1. September 1939 so zum Ausdruck gebracht hatte: . . . Die Frauen der Kirche werden ihre Pflicht tun, des sind wir gewiß . . . In Gottes Wort und Gnade finden wir die Kraft dazu . . . Gott schütze unser liebes Volk. Laßt uns nicht aufhören, darum zu bitten“ (G. Brakelmann). Wie noch den Älteren aus dem Ersten Weltkrieg in Erinnerung, haben diese Frauen bei ihren regelmäßigen Treffen für ihre Soldaten Socken und Pulswärmer gestrickt, gleichzeitig aber auch mit ihren fleißigen Händen die Kinder im Evangelischen Waisenhaus Wartenburg wie eh und je bedacht. Der Not von immer trostloser werdenden, weiteren Kriegsjahren gehorchend, bekamen ihre Zusammenkünfte eine starke seelsorgerische Ausrichtung. Dadurch konnten hier Angehörige gefallener oder ver-

misster Soldaten liebevoll aufgefangen. Denn von den schon während des Polenfeldzuges gefallenen 10.572 deutschen Soldaten (Ploetz) waren zahlreiche von Allensteiner Familien zu beklagen. Und dieser Schmerz nahm kein Ende, weil die Verluste auf deutscher Seite – seit Beginn des Russland-Feldzuges 1941 – unvorstellbar angestiegen waren. Erstaunlicherweise hatten gerade leidgeprüfte Frauen stillschweigend und spontan anstelle der überlasteten Pfarrer die Trauerarbeit bei betroffenen Gemeindegliedern durch Besuche übernommen, nachdem in den Sonntagsgottesdiensten an die jeweils gefallenen Gemeindeglieder auf Wunsch der Angehörigen im Fürbittengebet persönlich gedacht worden war.

Das folgende Erlebnis, das der Verfasser von einem 1927 durch seinen Vater Konfirmierten anlässlich des Allensteiner Jahrestreffens 1995 erfuhr, spiegelt etwas von den Gewissensnöten und Konflikten wider, in die jeder Gemeindepfarrer seiner Zeit geraten konnte: Pfarrer Finger hatte 1942 auf Bitten einer Großmutter in deren Wohnung die Haustaufe ihres Enkelkindes vollzogen. Der Vater war nämlich als SS-Angehöriger aus der Kirche ausgetreten, nahm aber an der Taufe teil. Am Schluss bat die Großmutter, als Mutter von vier eingezogenen Söhnen, wie aus dem Ersten Weltkrieg gewohnt, um ein „Gebet für unsere Helden“. Nachdem Wilhelm Finger um Gottes Schutz für die ständig vom Tod bedrohten Frontsoldaten und für die Heilung der Verwundeten gebetet und sich verabschiedet hatte, soll er auf Grund seiner Erfahrungen als Lazarett-Seel-

sorger der Familienrunde gesagt haben: „Immer wieder begegne ich schwer verwundeten Soldaten, die die schmerzlichen Folgen dieses Krieges am eigenen Leib erfahren müssen, obwohl sie keine Helden sein wollten!“ Diese Bemerkung hatte den SS-Mann derartig in Rage gebracht, dass er den Pfarrer bei der Gestapo anzeigen wollte, weil der den Heldenmythos der Nationalsozialisten in Frage zu stellen gewagt hatte! Erst der Widerspruch aus der Familie, vor allem das Machtwort seiner Mutter, hatte ihn davon abgehalten, wie sein Bruder 1995 erzählte.

Ungleich gefährdeter lebten die ca. 2000 psychisch Kranken der Provinzial Heil- und Pflegeanstalt Kortau am Stadtrand von Allenstein (H. Matschull), die weitgehend evangelisch oder katholisch waren. Hitler hatte bereits im Oktober 1939 die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ für ganz Deutschland befohlen: „Die Euthanasie beginnt in Pommern und Westpreußen“ (E. Klee u. H.-W. Krumwiede). In Ostpreußen wurden als erste 1558 Patienten, vorwiegend aus der Evangelischen Anstalt Carlshof/Rastenburg und aus Kortau/Alenstein, zwischen dem 21. Mai und dem 8. Juni 1940 nach Soldau/Südostpr. – seit Oktober 1939 wieder deutsch – transportiert und „wie eine Viehherde“ vom dortigen Bahnhof in das Tötungslager getrieben. Zu je 40 Personen wurden sie nacheinander in Lkws gepfercht, in die Kohlenmonoxyd einströmte. Die Opfer starben noch auf dem Transport, danach wurden sie im Wald verscharrt. Nach drei Stunden kehrten die „Gaswagen“ jeweils leer zurück, um die nächsten unschuldigen Men-

schen umzubringen (H. Faulstich). Diese gewaltsame Räumung hatte das SS-Sonderkommando Lang durchgeführt. Die Mannschaften sollen zur Belohnung dafür ein Bernsteinkästchen mit einer Widmung von Gauleiter Koch erhalten und ihr Anführer ein „Kopfgeld“ von 10 RM für die „anderweitige Unterbringung dieser lästigen Personen“ auszuhandeln versucht haben (H. Faulstich).

Obwohl in der Bevölkerung Unruhe über nicht glaubwürdige Todesursachen behinderter Angehöriger aufkamen, sowie Ärzte und Pflegepersonal der Anstalten oft fassungslos vor den Anordnungen zur Herausgabe der Kranken an die SS-Transportkommandos standen“ (K. v. d. Groeben), verließen weitere Todestransporte Kortau am 9. und 18. August 1941 mit 272 Patienten nach Großschweidnitz, und rund sechs Monate später kam in Altscherbitz ein großer Transport mit 348 Menschen aus Kortau an. „Bei diesem letzten Kortau-Transport handelte es sich anscheinend um eine Räumungsaktion zugunsten eines dortigen Sportlazaretts für Beinamputierte. ... Ab Oktober 1942 beließ man in Kortau rund 500 Patienten als Arbeitskommandos

zurück, die den wirtschaftlichen Betrieb der großen Reservelazarette in Allenstein mit mehr als 1000 Betten aufrechtzuerhalten hatten“ (H. Faulstich u. H. Klee).

Auf Grund dieses zum Himmel schreienden Unrechts haben der katholische Bischof von Münster, August Graf von Galen, der die für die Tötung Verantwortlichen beim zuständigen Gericht des Mordes anklagte, zeitgleich mit dem Evangelischen Landesbischof von Württemberg, Theophil Wurm, wiederholt in aller Öffentlichkeit protestiert. Nur Pastor Friedrich von Bodelschwingh hatte sich gegen die Durchführung des Führerbefehls in den Betheler Anstalten mit Erfolg zur Wehr setzen können (H.-W. Krumwiede). Erschreckenderweise sind der „Aktion Gnadentod“ damals mehr als 70.000 Mitchristen aus dem damaligen Deutschen Reich zum Opfer gefallen! Auch „muss man davon ausgehen, dass nur wenige der annähernd 5.000 Patienten, die früher in den ostpreußischen Anstalten gelebt haben, den Krieg überstanden“ (H. Faulstich).

(wird fortgesetzt)

Heimatliche Worte

Hab' zum Gedenken, zum Vergnügen ostpreuß'sche Worte aufgeschrieben. Vieles ist noch geläufig, nur hört man es nicht mehr so häufig.

Hubbern, das heißt frieren,
begrabbeln ist befühlen,
küssen, das heißt butschen,
und ausgleiten ist glutschen.

Ein alter Lappen ist ein Kodder,
matschiger Boden, das ist Modder.
Ein kleiner Junge ist ein Gnoss,
und eine Ziege ist 'ne Koss.

Pulswärmer, das sind Mauchen,
und betrinken heißt beschlauchen.
Etwas betasten ist befummeln,
und warm anzieh'n ist bepummeln.

Ein alter Geizhals ist ein Gniefke,
und Schnupftabak heißt Schniefke.
Fips ist ein kleiner, krutz'ger Hund,
halt de Gibbel heißt halt den Mund.

Junge Mädchen sind Marjellchens,
kleine Geschichten sind Vertellchens.
Lümmel ein Luntrus, auch Lachodder,
und wirre Haare, das sind Zoddern.

Kleiner Haufen ist ein Grumpel,
und die Nase eine Tuntel.
Begniddern ist, wenn wer heimlich lacht,
nur mit der Ruh' heißt sachte, sacht.

Habgieriger Mensch ist ein Rachull,
beim Kragen fassen heißt Kreppschull.
Ausgetrocknet ist verspaakt,
zu faulenzen man molschen sagt.

Alte Klunker – weiblich Wesen,
und schnell laufen, das ist peesen.
Ein Schimpfwort ist: „Du olle Kreet“,
Holztrag' auf Schultern ist 'ne Peed.

Einstänkern ist stark parfümiert,
unsauberes Schreiben ist gekliert.
Und Schlorren Holzpantoffeln sind,
und Kaneel, das ist der Zimt.

Nur noch eins, damit ihr's wisst,
Pomuchelskopp ein Dickkopf ist.
Starkes Regnen, das ist pladdern,
und erzählen, das ist schabbern.

Ein schlechter Kerl ist ein Plawucht,
der Hausboden ist die Lucht,
aufstapeln, das heißt fleien,
und zärtlich sein, das ist puscheien.

Ostpreußische Küche

Von Ernst Jahnke

An unser'm schönen Heimatland
zeigt man auch Interessen,
wie man die Küche bei uns fand,
besonders typisch Essen.

Im allgemeinen war es so
wie auch in andern Ländern.
Doch manches gab's sonst nirgendwo,
versucht man's auch zu ändern.

Das Königsberger Klops-Gedeck
hat man schon übernommen.
Den Königsberger Rinderfleck
kann man nicht oft bekommen.

Tilsiter Käse überall,
doch ohne recht zu wissen,
wo Tilsit vor der Heimat Fall
die Fahnen konnte hissen.

Aus Mehl und Milch war'n mit der Hand
gerollt Heilsberger Keilchen.
In kochend Wasser sie man fand
als Suppe nach n'em Weilchen.

Die Glumse nennt man sonst auch Quark.
Daraus sind auch Piroggen,
auch handgerollt, zweifingerstark,
nicht ganz so groß wie Poggen.

Mit bisschen Schnittlauch und auch Dill
gibt's Schmand aus saurer Sahne.
Salz, Zucker, Pfeffer, wie man will,
Zitronensaft man plane.

Mit Schmand aus süßer Sahne zwar,
Milch, Butter, Eiern, Zucker,
backt man die schönsten Waffeln gar,
auf Eisen noch viel schmucker.

Ein Suppchen ist zu jeder Zeit
an jedem Ort zu loben.
Mit Sauerampfer zubereit't
kennt man's jedoch nur oben.

Den Betenbarsch gewann man nie,
hatt' man nicht rote Rüben,
dann Suppenfleisch und Sellerie
wie Borschtsch in Russland drüben.

Das Wichtigste – nicht nur für mich –
jedoch Kartoffeln waren.
Wir liebten sie ganz inniglich,
nicht nur im Blick aufs Sparen.

Ob Salzkartoffeln oder Brei,
zu Braten, Fisch und Linsen,
auch Bratkartoffeln war'n dabei,
erst recht Kartoffelflinsen.

Als schönste Kuchen standen an
Gründonnerstag die Kringel
mit Mandeln und mit Marzipan,
den Teig als Acht im Ringel.

Karfreitag gab's grundsätzlich Fisch,
gekocht und gar geraten.
Nur eines kam nicht auf den Tisch,
das war der Gänsebraten.

Den gab's erst Weihnachten zumeist,
wenn keinen Schweineschinken.
Doch niemand hatte gut gespeist,
gab's nicht genug zu trinken.

„Waldschlösschen“ und „Ponarther“ Bier
zur Freude des Beginnes.
Trinkt man auch „Bärenfang“ jetzt hier,
bei uns gab's den „Meschkinnes“.

Mit einer Scheibe Leberwurst
trank man auch den „Pillkaller“,
den steifen Grog nicht nur bei Durst,
nein, bei Erkältung aller.

Es gab, wo immer man zu Gast,
stets gut und viel zu essen.
Doch seine Pflichten hat verpasst,
wer's Nötigen vergessen.

Die Nötigung war bis zuletzt
erwartet allerorten.
Wer aber nötigt uns noch jetzt?
Ich tu's mit diesen Worten!

Der berühmte Anhalterkuchen

Eine hübsche Sitte verband sich in Ostpreußen mit dem Anhalterkuchen für angehende Brautleute, einem herrlichen Gebäck für besondere Gelegenheiten und Besucher. Aber vor allem für den gedacht, der um die Hand der Tochter anhalten wollte, daher „Anhalterkuchen“. Manch ein Marjellchen hatte oft mehrere Bewerber, und einen konnte sie ja nur erhören, und dann spielte der Anhalterkuchen eine wichtige Rolle. Er konnte dem jungen Mann Mut machen, er konnte ihn aber auch abweisen. Das geschah so: Wenn der Freier bei den Eltern seiner Angebeteten erschien, wurde ihm, bevor noch der Vater „in Aktion trat“, der Kuchen vorgesetzt, zum Zeichen, dass er genehm war. Blieb der Kuchen aus, dann konnte er sich jedes Wort sparen, denn dann wusste er, dass er einen Korb zu erwarten hätte. Ein diplomatischer Schachzug ohne Worte, nicht wahr?

Ganz undiplomatisch ging es allerdings bei einem Marjellchen namens Jettchen zu. Da gelangte der Freier nicht einmal bis in die gute Stube, ganz zu schweigen davon, dass ihm der Anhalterkuchen angeboten wurde.

Schön Jettchen saß am Fenster, bei ihrer Häkelei,
sie hat sechs hübsche Lockchens, an jeder Seite drei,
da kam der Fritz vom Nachbarn ganz dicht bei ihr vorbei,
der hat sechs hübsche Schnurrhaar, an jeder Seite drei.

Verzückt schielt er nach Jettchen mit ihrer Häkelei
und schmiss ihr zu sechs Kuschhänd', von jeder Seite drei.
Da aber naht der Vater, den sahen nicht die zwei,
der gab dem Fritz sechs Mutzköpp, auf jede Seite drei.

Der Dauersandkuchen – auch Anhalterkuchen genannt – ist ein sehr zu empfehlendes Gebäck, das man längere Zeit in der Blechdose aufheben kann, ohne dass es trocken wird. Und hier nun das Rezept:

250 g Butter oder Margarine, 6-8 Eier, 250 g Zucker, 250 g Mehl, 1 Teel. Backpulver, etwas abgeriebene Zitronenschale, 1 Essl. Rum, Reibbrot, evtl. Puderzucker.

Butter oder Margarine schaumig schlagen, dann abwechselnd ein Eigelb und etwas Zucker zufügen, bis alle Eigelb und der ganze Zucker untergerührt sind. Gesiebttes Mehl mit beigemengtem Backpulver, abgeriebener Zitronenschale und Rum dazugeben. Den Teig 30 Minuten schlagen. Zum Schluss das steif geschlagene Eiweiß leicht unterziehen. – In zwei längliche, gefettete, mit Reibbrot bestreute Sandkuchenformen verteilen und bei mäßiger Hitze etwa 80 bis 90 Minuten goldgelb backen. Den Kuchen abdampfen lassen und vorsichtig auf eine mit Pergamentpapier ausgelegte weiche Unterlage stürzen. Je nach Geschmack mit Puderzucker bestreuen.

Rinderfleck

Man wässert den gut gereinigten Rindermagen (Netz, Buch, Wand) und die dicken Därme 24 Stunden in Kalkwasser, auf 4 l Wasser 3/4 l gelöschten Kalk. Danach wird die Fleck öfters in frischem Wasser gespült und mit Salz abgerieben. Man brüht die Fleck, überzeugt sich nochmals, ob sie sauber ist, schneidet kleine Würfel, setzt sie mit kaltem Wasser auf, gibt nach vier Stunden Kochzeit Zwiebel, Gewürzkörner, reichlich Sellerie, Majoran, alles in ein Lämpchen gebunden, und Salz hinzu. Nach Belieben kann man Porree mitkochen. Man lässt die Fleck in etwa sechs bis acht Stunden weich kochen. Man reicht Essig und Senf oder Mostrich dazu. Im Dampfdrucktopf oder im Schnellkocher wird Rinderfleck in etwa 1 ½ bis 2 Stunden gar.

Vom Fleischer gekaufte Fleck ist schon gereinigt und meistens auch schon geschnitten, es empfiehlt sich aber nachzusehen, ob sie sauber genug ist.

Die Kohlrouladen

Auf unseren Gutshof kam zu kleineren Reparaturen immer ein alter Maurermeister aus dem nächsten Dorf, der natürlich auch mitbeköstigt wurde. Als er wieder einmal da war, gab es gerade Kohlrouladen. Nach Tisch stellte die Köchin überrascht fest, dass der Meister sämtliche Kohlblätter fein säuberlich abgewickelt und auf den Tellerrand geschichtet hatte. „Nanu“, sagt sie, „hat Ihnen der Kohl denn nicht geschmeckt?“ Worauf der Meister sie ansah: „Fräuleinche, dem Kummst können Sie sich andermal sparen. Mir schmeckt der Klops ohne Windeln besser!“

Allensteiner Bilderbogen – einst und heute



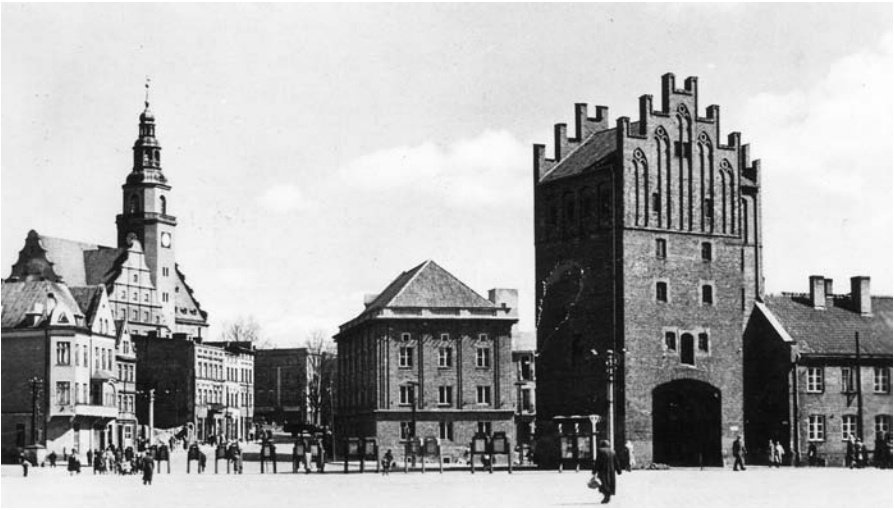
Blick auf Schloss und Jakobikirche





Hohes Tor u Jakobikirche





Der Fischmarkt: nach 1945 eine öde Fläche, heute beliebter Treffpunkt





Laubenhäuser am Marktplatz





Blick in die Richtstraße, der heilige Nepomuk jetzt auf der linken Seite der Johannesbrücke





Das alte Rathaus und die Stadtbücherei ...





... im Laufe der Geschichte





Der Westbahnhof





Am Kopernikusplatz





Das Gymnasium – den Kaiser Wilhelm gibt's nicht mehr





Die Luisenschule





Der Treudank





Blick in die Zeppelinstrasse





Der Bahnhof ...





... und seine wechselnden Gesichter





Und zuletzt – Der Blick vom Rathhausturm auf die Stadt



Die Villa von Karl Roensch



Diese Ansichtskarte wurde vermutlich von Karl Roensch verlegt, der die abgebildete Villa bewohnte. Es ist also eine Privatkarte, die für den eigenen Bedarf angefertigt wurde. Das vom Autor in einem Münchener Antiquariat gefundene Buch half den Beweis zu führen, dass Roenschs Haus die Wirren der Geschichte überdauert hat. Das Gebäude, allgemein in Allenstein bis jüngst als nicht existent vermutet, steht nach wie vor in der heutigen Lubelskastraße. Obwohl spätere Umbauten es dem sozialistischen Realismus anpassten, nimmt das geübte Auge die Überbleibsel des früheren Glanzes – Fragmente der Wandverzierungen in Gestalt von Bossenwerksfugen und Gesimsen – wahr. Ferner besitzt es

den auf der Ansichtskarte sichtbaren repräsentativen Abstieg zum Garten. Jedes Haus kann über seinen Eigentümer viel aussagen. Roenschs Villa, obgleich in Renaissancekleider verpackt, war kein Fabrikantenpalast. Der Sitz des größten Unternehmers im früheren Allenstein erstaunt noch heute wegen seiner Bescheidenheit und seiner geringen Ausmaße.

Schon zu Beginn der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts besuchten Allenstein die Gießmeister aus Apolda: Schilling und Ullrich, die auf Bestellungen Glocken für umliegende Kirchen gossen. Sie arbeiteten hier periodisch und kehrten nach getanem Werk ins heimatische Thüringen zurück. Als 1885 der nächste Gast aus Apolda (Karl Roensch) in Allenstein eine Maschinenfabrik und eine Eisengießerei neben der Fabrik gründete, errichtete er unweit des Güterbahnhofs sein Wohnhaus, anfangs mit der Nr. 40 in der ehemaligen Bahnhofstraße. Im Februar 1919 benannte die Stadt die an der Fabrik verlaufende Karl-Roensch-Straße, und das Haus erhielt die Nr. 1. Nach dem Krieg bekam diese Straße den Namen Lubelska. Die Fabrik wurde stillgelegt, das Haus umgebaut. Den Menschen, der es einst bewohnte und seine Verdienste um die Stadt Allenstein – hat man vergessen.

*R. Betkowski „Olsztyn, jakiego nie
znacie“ (Übersetzung G. Cygan)
Aus „Allensteiner Nachrichten
vom 28.3.2006*

Zuhause

Was war Zuhause?

Das war Uhleflucht beim Abendrot,
war der Duft von selbstgebackenem Brot,
das waren Massliebchen am Wegesrand,
das war, wenn ich ging an des Vaters Hand.

Zuhause –

das war Grützwurst mit viel Majoran,
waren Herzen aus Königsberger Marzipan,
das waren Winter – streng und kalt,
das waren Leberblümchen im Wald.

Zuhause –

das waren Kornblumen im Ährenfeld,
das war der Himmel – vom Blitz erhellt,
das war Würfelzucker aus Großvaters Hand,
das war Gurkensalat mit gelbem Schmand.

Zuhause –

das war Schlittchefahren mit Schellengeläut,
war Großmutters Stimme: „Sonntag is heut!“
Das waren goldgelbe Kartoffelflinsen
und, wenn jemand sagte: „Marjell, musst nich plinsen!“

Zuhause –

das war Heiligabend bei klirrendem Frost,
war e Stundenlutscher, der e Dittche kost,
das war Beerenpflücken im Wald,
das war Tilsiter Käs – paar Wochen alt.

Zuhause –

das war die warme Ofenbank,
das war e Flaschche Bärenfang,
das war die Roggenmuhme im Feld,
das war meine eigene kleine Welt –

Ja, das war mein Zuhause. –

Puschkaytos und die Wodkaflasche

Auf dem Fahrrad durch die Wälder der Heimat

„Jeder soll nach seiner Fassung selig werden“, so heißt es beim „Alten Fritz“.

Es hat zu allen Zeiten die schlimmsten Folgen für den Menschen gebracht, nachdem Menschen die Mitmenschen ihrer Götter, mit denen sie bis dahin in Frieden gelebt haben, beraubt hatten: angeblich aus Sorge um deren Seelenheil.

Bedient sich Gott des Menschen, um sich seiner „Konkurrenz“ zu entledigen?! Nein, glaube mir, es gibt sie noch, die Götter unserer Ahnen, Waidewut und seine 12 Söhne. Und sie teilen sich dir mit, wenn du willst. Wenn du ihre Nähe suchst, wenn du die Natur liebst. Denn sie sind Teil dieser wunderbaren Natur, der Wälder, Felder und Wasser unserer Heimat Ostpreußen.

Am liebsten ist es ihnen, du kommst zu Fuß, tauchst ein in das lichtdurchflutete Halbdunkel der tausendjährigen Wälder, gefüllt mit dem milliardenfachen Einfallsreichtum der Natur. Ach so, du bist nicht (mehr) so gut zu Fuß. Also, gegen ein Fahrrad haben die nichts. Es stinkt nicht, es macht keinen Lärm und bringt dich Menschlein trotzdem relativ schnell an die zauberhaftesten Stellen ihrer geheimnisvollen Welt. Und wenn du dich dann auf demütige Weise ihres Vertrauens und ihrer Liebe würdig erwiesen hast, dann kannst du sicher ein, dass sie dir eines Tages ein besonderes, ein wunderbares, ein einmaliges Erlebnis bereiten.

Na klar, auch ich bediene mich eines Fahrrades auf meinen Streifzügen

durch die weihvollen Wälder, zu stillen Seen und versteckten Stellen. Schon all die Tage vorher hatte ich Occopirinus, den Gott des Himmels und der Erden, angefleht, er möge sich doch bitte für mich bei den ihm nachgestellten Göttern, vor allem bei Schwayxtix, dem Gott des Lichtes, Perkunos, dem Gott des Donners, Blitzes und Regens und eventuell noch bei Antrimpos, dem Gott des Meeres und der großen See, sowie Potrimpos, dem Gott des fließenden Wassers, zwecks schönen Wetters verwenden.

Ich hatte Gnade gefunden; das sagte mir schon am frühen Morgen ein makellos blaues Firmament. Ausgerüstet mit dem Nötigsten an Essen und Trinken schwang ich mich auf meinen Drahtesel. Ortsausgangs Thomsdorf bog ich nach rechts auf den fürchterlich holprigen Feldweg in Richtung Darethen, um die viel befahrene „Warschawska“ zu meiden. In Darethen Ortsmitte nach links abbiegend befand ich mich schon auf dem ebenfalls nicht gerade gut befahrbaren Landweg in Richtung Ganglau. Es ist angeraten, diese Land-/Sandwege mit äußerster Vorsicht und vorausschauend zu befahren, vor allem bei Bergabfahrten in der Talsohle, wo das Regenwasser den puderzuckerfeinen Sand abgelagert hat. Dort stellt sich das Vorderad gerne ganz plötzlich quer, und du machst schon mal einen unfreiwilligen Abstieg (Schoner an Kopf, Ellenbogen, Händen und Knien erleichtern deinem Schutzengel die Arbeit!). An-

genehm zu befahren sind diese Pisten, wenn es nachts geregnet hat.

In Ganglau geht's über die Eisenbahngleise, und kurz danach tauchst du in das schönste Waldgebiet unserer näheren Heimat ein. Die schweigsame und zugleich grenzenlos bereedete Einsamkeit der Natur nimmt dich sanft in Gefangenschaft, aus der du dich ungern, und nur dem Tag-/Nachtrhythmus sich beugend, wieder befreist. Fast lautlos trägt dich dein fahrbarer Untersatz über den breiten Waldweg, der mit Pfützen übersät ist, weil sie der nach dem letzten Regen gesättigte Boden noch nicht ganz geschluckt hat. Elegant umfährst du sie, sie zu durchfahren ist nicht zu empfehlen, obschon aufkommende Daseinsfreude dich dazu verführen will. Angenehme Kühle umspielt Gesicht und Glieder.

Gleich kommen wir auf die geteerte und Gott sei Dank fast nicht befahrene Straße in Richtung nördliche Spitze des Lansker Sees. Es radelt sich leicht, und auf der Schattenseite ist es das reinste Bewegungsvergnügen. An einigen kurzen Steilstücken steige ich ab. Das Gehen entspannt die etwas verkrampfte Bein- und Rückenmuskulatur. Wieder aufgesessen, geht's umso besser voran. Hier ist der See! Ich mache eine ausgedehnte Pause, sitze am Ufer, genieße die traumhafte Sicht auf ein faszinierendes Gewässer, lasse mich gefangen nehmen, spüre förmlich die Anwesenheit von Antrimpos um mich herum und den lautlosen Flügelschlag von Pokollos, dem Herrn der fliegenden Geister und Gespenster, über mir.

Weiter geht's ohne hastige Eile in Richtung Ramuk, Alt Ramuk. Die Fle-

cken tauchen so plötzlich vor mir auf, als hätten Barschtuken, die kleinen Erdleute und Markopete, die Erdleute, auf Geheiß der Götter in Eile Märchengebilde geschaffen, um mein Auge zu erfreuen. – Danke! Gleich schlägt mich wieder der unendliche Wald in seinen Bann, den Pergubrios, der Gott, der Laub und Gras wachsen lässt, so reichlich ausgeschmückt. Die Bilder der zurückgebliebenen Ortschaften wirken noch schemenhaft vor meinem geistigen Auge nach, einer filmischen Momentaufnahme gleich. Der geteerte Waldweg bedarf nicht der auf Sandwegen angeratenen Aufmerksamkeit, und so schweift der Blick befreit in weitem Winkel. Das Auge saugt das Überangebot an Schönem auf und führt es der Seele zu, die es dankbar hortet. Welch eine Harmonie eines Konzertes aus Lichtspielen und geballter Flora und Fauna in abwechslungsreicher Abfolge. Rechter Hand blitzt immer wieder das blassblaue Wasser des Lansker Sees auf, bis schließlich die schmale, paradiesische Halbinsel Lalka vor mir liegt. Weit streckt sie sich in den See hinein, Stille über allem.

Ganz ohne Zweifel lieben Occopirrus und Schwayxtix diesen Ort besonders. Sie sind zu Gast bei Antrimpos. Antrimpos und Schwayxtix huldigen Occopirrus, dem Erhabenen. Sie bereiten ihm eines ihrer schönsten Spiele aus Wellen und Licht auf dem göttlichen Gewässer. Ich darf teilhaben, staunend und dankerfüllt. Verweile eine unendliche Zeit lang, wechsele immer wieder den Standort, lasse mich mit immer neuen Bildern beglücken.

Schaue auf die Uhr, reiße mich los. „Ich komme wieder“, schwöre ich.

Trost spendet die Vorfreude auf das nahende Wiedersehen mit dem über alles geliebten Heimatdorf Friedrichstädt.

Der neu eingeschlagene Weg fordert höchste Aufmerksamkeit, nicht nur, weil er schmal und sandig ist, sondern weil auch zahlreiche Abzweigungen Charaktermerkmale von ihm aufweisen. Da befindest du dich ganz schnell auf der falschen Route und wunderst dich. Ich entscheide mich für die über Alt Kaletka und Neu Wuttrienen. Damit entfällt allerdings für heute auch der Abstecher bei der Familie von Heti Krüger auf Abbau-Wuttrienen.

Und jetzt ist es doch passiert, ich liege im Staube. Nichts passiert im weichen Sand. Ach ja, diese Gedan-

ken ... Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass dieser Streifen zwischen Chaussee und dichtem Wald nach Osten zum See hin sich weniger der Aufmerksamkeit von Pergubrios und Pelwittos (der Gott, welcher reicher macht und die Scheuern füllt) erfreuen darf. Sand, Sand, Sand, karge Vegetation! Dieses Neu Wuttrienen wirkt auf mich verloren, so als wollte es der hungrige Wald verschlingen, so nah, zu nah haben sich die unterentwickelten Bäume an die kleinen Häuser herangewagt. Wie tröstlich letztlich zu sehen, dass auch Götter scheinbar nicht allmächtig, nicht allwissend, nicht ganz gerecht sein können.

Gerhard Fallaschinski



Jugendherberge auf der Halbinsel Lalka vor 1945

Geschichte, die aus der Erde kommt



Spuren einer früheren deutschen Siedlung in Allenstein

Allenstein nutzte den 650. Geburtstag der Stadtgründung 2003 für ein gründliches Lifting. Das mittelalterliche Hohe Tor strahlt seitdem wieder in einem leuchtenden Rot, das Alte Rathaus am Markt und andere historische Bauten wurden saniert und der ehemalige Fischmarkt unterhalb des Hohen Tors neu bebaut. Den Geburtstag nutzte die inzwischen 170.000 Einwohner zählende Hauptstadt von Ermland und Masuren (Wojewodschaft) für eine gründliche Erneuerung des Zentrums.

Die Stadt liegt am Oberlauf der Alle, wo das ermländische Domkapitel auf einer der vielen Halbinseln zwischen Windungen des Flusses eine Burg errichtete. In ihrem Schutze ließen sich Siedler in der neuen Stadt nieder, die 1348 erstmals erwähnt wird. 1353 Aushändigung der Handfest durch den Deutschen Orden. In der Burg wohnte der Kapitelvogt, später auch der Landpropst. Dieses Amt hat mehrmals Nicolaus Copernicus bekleidet. 1466 kam die Stadt an die polnische Monarchie. Der deutsche Charakter der Stadt blieb auch unter dem Zuzug der Masowier erhalten. 1772 fiel die Stadt durch die Erste polnische Teilung an Preußen. 1817 wurde Allenstein Kreissitz. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Stadt. Behörden, Schulen und eine starke Garnison ließen sich in ihr nieder. 1895 wurde Allenstein

Stadtkreis und 1905 Regierungshauptstadt. 1939 hatte sie über 50.000 Einwohner. 1945 erlitt Allenstein schwerste Kriegszerstörungen. Noch im August des gleichen Jahres wurde die Altstadt von den Russen gebrandschatzt.

Das auf quadratischem Grundriss im 14. Jahrhundert erbaute Hohe Tor (Wysocka Brama) war zeitweilig Waffenkammer und Gefängnis; heute gibt es darin einige einfache Gästezimmer. Der Fischmarkt (Targ Rybny) wurde zum Stadtjubiläum neu bebaut und ist seitdem wieder ein beliebter Treffpunkt, über den man sich allerdings architektonisch streiten kann. Schon 1990 war dort in der Nähe das Gebäude der „Allensteiner Zeitung“ („Gazeta Olsztynska“) mit einem kleinen Museum wieder entstanden. Bis 1939 war dieses Blatt die bedeutendste polnischsprachige Zeitung der Region. Am 20.7.1997 berichtete die „Gazeta Olsztynska“ in ihrem Magazin-Beitrag über einen Besuch auf dem Grabungsfeld am Fischmarkt in Allenstein. Hier einige frei übersetzte Auszüge des Artikels:

„Seit einigen Jahren arbeitet der Archäologe Dr. Jan Michalski an der Erforschung von Problemen der Siedlungsentwicklung und Fragen der materiellen Kultur des Mittelalters und der Frühneuzeit in Allenstein. Einen Schwerpunkt der Arbeit stellt dabei die Untersuchung des Stadtwerdungsprozesses dar, angefangen von der Gründung im mittleren 14. Jahrhundert bis hin zur Neuzeit. Das Ausgrabungsareal liegt im Zentrum der Altstadt von Allenstein an der Südseite des Hohen Tors bzw. Ostseite der Ul. Staromiejska, früher Oberstraße. Zuerst konnte eine ca. 15 m lange, 10-12 m breite und 3-4 m tief liegende Fläche archäologisch freigelegt und untersucht werden. Dr. Michalski vermutet, dass das Siedlungsareal früher sogar noch größer war. Was freigelegt wurde, waren zunächst die Fundamente von Steinhäusern längs des Fischmarktes, die mehrstöckig waren, oft gemauerte Keller hatten. Findlingsfundamente korrespondieren mit Maueransätzen, die mit diesen im Verbund stehen. Als Allenstein sich entwickelte, waren diese Mauern und Fundamente die ersten Stadtgrenzen. Die Untersuchungen der Fundamente, die in der Erde blieben, geben viele sehr gute Informationen her; vor allem was für Häuser auf dem Fischmarkt seinerzeit standen.

Bei den weiteren Ausgrabungen ist Michalski auf einen Wall in einer Länge von 15 m gestoßen. Welche genauen Ausmaße der Wall hatte, ist nicht bekannt. Vermutlich aber war der Wall 10-12 m breit und 3-4 m hoch. In der alten Zeit war diese Erdaufschüttung ein Verteidigungswall, rein zur Abwehr gebaut, ohne weitere militärische Anlagen. Der heutige Fischmarkt war früher voll mit Häusern belegt. Bereits im 14. Jahrhundert haben die Allensteiner im heutigen Stadtkern gesiedelt. Damals wusste man bereits, dass nicht auf losen Grund gebaut werden kann. Wie haben sich die Allensteiner aber geholfen? Es wurden Stämme gesetzt, auf denen dann gebaut wurde. Dr. Michalski und seine Helfer haben viele dieser Palisaden, vorwiegend aus Eichenholz, freigelegt. Die Konstruktionen hatte man damals aus kräftigen Kanthölzern von durchschnittlich 40 cm Umfang gezimmert; sie waren in der Lage, eine erhebliche Auflast zu tragen. Die Untersuchungen der Fundamente ergaben viele brauchbare Informationen. Aus einem Befund stammen zahlreiche Kleinfunde, wie z.B. Lehmfiguren oder Keramikteilchen.

In der Zeit von über 650 Jahren ist der Allensteiner Fischmarkt erheblich angestiegen. Vermutlich 5-7 Meter! Mindestens dreißigmal ist dort gebaut worden. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts oder vielleicht auch erst im frühen 15. Jahrhundert wurden in den untersuchten Bereichen an der Staromiejska Backsteinbauten errichtet, die zumindest teilweise als Nachfolger von Holzbaracken anzusehen sind. Der Platz nahm die Form einer Torte an, immer kam etwas Neues darauf. Kriege, Feuer und andere Ereignisse haben Bestehendes weggefegt. Die Fläche wurde dann eben gemacht, und neue Häuser wurden aufgebaut. Dr. Michalski macht deutlich, dass man hier, innerhalb der Fischmarktsiedlung, anders als auf Gräberfeldern, nicht mit spektakulären Fundstücken rechnen kann. Es gibt u.a. Koksrückstände; ansonsten finden Archäologen meist das, was die Alt-Allensteiner in ihre Abfallgruben warfen: Knochenreste, zerbrochene Gefäße, die sich nicht mehr zusammenfügen lassen, Leder von Taschen (Ave-Maria-Gravur), Bleie für Fischer, kleine Äxte und viel Geschirr aus neuerer Zeit sowie eine große Menge an Herren- und Damenschuhen aus der letzten Vorkriegszeit.

Wichtig sind aber nicht spektakuläre Funde, sondern Aufschlüsse über die Siedlungsgeschichte von Allenstein. Die Erforschung der Stadt ist nur als sorgfältiger und langwieriger Prozess möglich, als ständiger Austausch zwischen Geschichtswissenschaft und Archäologie, bei dem die einzelnen Steine des Mosaiks ein immer deutlicheres Gesamtbild ergeben werden. Dieses Bild ist aber auch im Ausgrabungsjahr 1997 noch lange nicht fertig.“

Die Auswertung der Grabungsmaßnahme in der Allensteiner Innenstadt verdeutlicht, dass die Archäologie heute mehr ist als ein seltsames Interesse an Scherben und altem Mauerwerk, sondern vielmehr Bezüge zu unserer Gegenwart herstellen kann. Unabhängig von künftigen Befunden ist schon jetzt einmal mehr sichtbar geworden, dass eine intensive Stadtkernarchäologie einen erheblichen Erkenntnisgewinn zu liefern vermag.

*Gernold Urban,
Am Feldgraben 15, 29525 Uelzen,
Tel. 0581/16681*

Neues von Walburga Klimek

In Allenstein wurde im vergangenen Jahr viel investiert. Zu den wichtigsten Bauarbeiten gehören sicher die neue Eisenbahnbrücke neben dem alten Tunnel in der Nähe vom West-Bahnhof, dazu die neue Kreuzung mit Kreisverkehr und die neue Straße hinter der Strecke. Der Durchgang unter der Brücke ist 7,50 m hoch, der Kreis der Kreuzung hat 31 m Durchmesser.

Die Firma Obi hat vor vier Jahren ein großes Magazin eröffnet, in dem man alles, was man zum Bauen braucht, bekommt. Anfang Dezember wurde Geburtstag gefeiert, aus diesem Anlass gab es für die Kunden allerhand Überraschungen.



Seit Januar kann man im Schloss eine Ausstellung wertvoller Meisterwerke der Goldschmiedekunst aus dem Mittelalter bewundern. Es brauchte vieler Vorbereitungen, denn diese Schätze wurden aus verschiedenen Orten nach Allenstein gebracht.

Auf diesem Zeitungsfoto ist ein Kelch zu sehen, der aus dem Jahre 1379 stammt. Nach den Angaben der Museums-Angestellten gibt es nördlich der Alpen nur vier solcher Kelche. Die Gazeta Olszynska schreibt, dass nicht der Glanz des Goldes, sondern die Arbeit des Künstlers Bewunderung erregt. Die Ausstellung soll bis September bleiben.

Seit der Eröffnung des neuen Kinos im Gebäude des Einkaufszentrums gegenüber dem Gefängnis ist die Zahl der Zuschauer im alten Kino in der früheren Wilhelmstraße rapide gesunken, darum wurde das Kino im Januar geschlossen.



Am letzten Tag zur letzten Vorstellung kamen nur vier Personen. Was weiter mit dem Gebäude geschehen wird, weiß ich nicht. Die Zeitung schrieb nur, dass der Kronleuchter aus dem Kinosaal ins Theater kommen soll.

In Redykajny besuchte ich neulich eine Bekannte im Heim. Es wurde von den Johannitern gebaut und in diesem Jahr fertig eingerichtet. Es ist sehr schön gelegen mit freundlichen Zimmern und schöner Aussicht auf ein Stück Feld und Wald. Auch wurde für die Bewohner des Heimes ein Garten angelegt. Das wird im Sommer sicher ein gut und gern besuchter Platz werden.

Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM)

Veranstaltungen

10. Juni	Taverne Pirat – Tag der internationalen Minderheiten
15. – 22.	Juli Werkwoche der Handarbeitsgruppen
22. Juli	Feierlichkeiten zum 15jährigen Bestehen der AGDM
23. Juli	Ostpreußisches Sommerfest in Lötzen
05. August	Studienreise. Besichtigung der wenig bekannten Kirchen
04.09.	16.00 Uhr, Geschichte der Allensteiner Post, Vortrag S. Wilk
15.-17.09.	Jahrestreffen der Allensteiner in Gelsenkirchen
09.10.	16.00 Uhr, Oberland und seine Sehenswürdigkeiten, Vortrag H. Hoch
06.11.	16.00 Uhr, Einfluss der verschiedenen Bräuche auf unser Leben – Diskussion
18. 11.	(Volkstrauertag) Besuch des großen deutschen Soldaten- friedhofs in Bartendorf
04. 12.	Senioren-Adventsfeier
16. 12.	Kinderweihnachtsfeier

Ausstellungen im Haus Kopernikus

- 15-jährige Geschichte der AGDM
- Stationen der Ost-West-Begegnungen im Krieg und Frieden von Herbert Somplatzki
- Ermländische Kapellchen
- Bunter Herbst
- Handarbeiten unserer Frauengruppe (Dauerausstellung Juni – September)

AGDM, Haus Kopernikus, ul. Partyzantów 3, 10-522 OLSZTYN, POLEN
www.agdm.olsztyn.pl,
Tel. / Fax: 0048 89 523 6990, Email: kplocharska@agdm.pl

Geschäftsstelle: Di, Do und Fr 09.00 bis 12.00 Uhr, Mi 13.00 bis 16.00 Uhr
Bibliothek: Montag 11.00 bis 12.00 Uhr und Mittwoch 15.00 bis 16.00 Uhr

Die AGDM ist Besuchern gerne bei der Suche nach Privatquartieren behilflich.
Einzelreisende können auch im Haus Kopernikus übernachten.

Angeregt durch die der Vertreibung vor 61 Jahren gewidmeten Fernsehsendungen, Dokumentationen und Zeitungsberichten in den letzten Monaten erinnert sich **Annemarie Meurer**, geb. Pohl, früher Morgenstraße, jetzt Schillerstraße 11, 40822 Mettmann, Tel.: 02104/72251 an den Einmarsch der Roten Armee in ihre Heimatstadt Allenstein und die Vertreibung.

Im Viehwaggon in den Westen

Am 21. Januar 1945 erstürmte die russische Armee meine Heimatstadt Allenstein. Da es die erste große Stadt war, die sie einnahmen, haben sie besonders stark gewütet. Ich war damals gerade 14 Jahre alt, meine Mutter 54. Mein Vater, ein Reichsbahnbeamter, sagte uns, dass wir zum Bahnhof gehen sollten, da stünde ein Zug bereit, der uns in den Westen fahren sollte. Wir blieben zwei Tage in einem Güterzug, aber er fuhr nicht ab. Konnte er auch nicht, weil keine Lokomotive da war. Mit den Lokomotiven hatten sich alle Bahnbeamten in Sicherheit gebracht.

Am 21. Januar kamen die Russen. Sie stürmten den Zug und schrien „dawai, dawai to domo“, das heißt „schnell, schnell nach Hause“. Meine Mutter und ich gingen durch die verwüstete Stadt zurück. Überall brannte und qualmte es, wir stiegen über viele Leichen. Einmal sah ich eine schwangere Frau liegen, der man den Bauch aufgeschlitzt hatte. Offenbar glaubten die Russen, sie hätte etwas in ihrem Bauch versteckt. Ich war geschockt.

Kurz vor unserem Haus sahen wir auf einem Hof Leute in einer Reihe stehen, und die Russen haben sie hintereinander erschossen. Wir rannten und dachten, in unserem Haus könnten wir sicher sein. Als wir in unsere Straße kamen, erstarrten wir. Die ganze Straße war voller Pferde und Mongolen. Sie hatten unsere Steppdecken über die Pferde geworfen. Wir wollten flüchten, aber die Mongolen befahlen uns, in unser Haus zu gehen. Wir versteckten uns im Keller. Dort lebten wir 14 Tage, ernährten uns nur vom Eingemachten. Aber das Schlimmste war, dass die Mongolen jede Nacht kamen und meine Mutter vor meinen Augen vergewaltigten. Sie fragten mich, wie alt ich sei. Da ich klein und mickrig aussah, log ich und sagte zehn. So haben sie mich in Ruhe gelassen.

Später sagte man meiner Mutter, sie solle sagen, dass sie Syphilis habe. Davor hatten die Soldaten panische Angst. Das hat gewirkt. Als die Mongolen mit ihren Pferden aus unserer Straße abzogen, wagten wir uns raus, gingen ziellos durch die völlig verwüstete Stadt, trafen Leute, die uns in eine Kellerwohnung des Hausmeisters eines Gymnasiums mitnahmen. Es war die Schule, in die ich ging. Wir lebten dort mit acht anderen Leuten zusammen, fanden einen großen Sack mit Nudeln. Davon ernährten wir uns fast vier Monate. Zwischendurch versuchte ich, Lebensmittel zu organisieren. In einer Bäckerei gegenüber fand ich noch Reste, aber ich musste über zwei Leichen steigen. Das war schrecklich.

Eines Tages kamen Russen in die Kellerwohnung, durchwühlten alles und entdeckten unter Kohlen versteckt Nazikleidung. Davon wussten wir nichts. Die Soldaten stellten uns alle an die Wand und schossen auf uns. Bei meiner Mutter und mir schossen sie daneben, warum weiß ich nicht. Wir blieben am Leben. Eines Tages wurden alle Frauen und Kinder, die die Russen finden konnten, zusammengetrieben und wir sollten, wie wir später erfuhren, nach Sibirien verschleppt werden. Meine Mutter und ich wagten einen Ausbruch. Ich sagte, lass uns hinfallen und den Hügel hinunterrollen. Wir schafften es tatsächlich. Vier Monate später etwa wurde Allensein an Polen übergeben. Meine Mutter bekam Arbeit im Krankenhaus, weil sie polnisch konnte. Ich lag mit Hungertyphus im Krankenhaus.



Familie Pohl im Jahre 1944

(v. l.): Annemarie Pohl, Schwester Gertrud, Mutter Luzia, Bruder Georg, Vater Aloysius, Schwester Margret und Bruder Leonhard

Am 3. August 1945 wurden wir von den Polen ausgewiesen, weil wir nicht die polnische Staatsbürgerschaft annehmen wollten. Wir waren wieder am Bahnhof und wurden in einen Viehwagen verfrachtet. Ich hatte immer noch Hungertyphus, aber ich schaffte es. Wir waren 14 Tage im Viehwaggon unterwegs. In der Mitte gab es ein Loch für die Notdurft. Wir sind dann bei Nacht und Nebel heimlich über die Grenze von Ost- nach Westdeutschland gekommen.

Familie Hock aus Keilberg bei Aschaffenburg nahm uns auf und päppelte mich auf. Dieser Familie habe ich eigentlich mein Leben zu verdanken. Durch das Rote Kreuz kam auch unsere Familie wieder zusammen: Mein Vater, der

in der Ostzone landete, meine älteste Schwester Margret, die beim Generalstab war, mein älterer Bruder, der bei der Kriegsmarine war und mein ein Jahr älterer Bruder, der beim Fliegerhorst Heiligenbeil war und mit 15 Jahren als Flakhelfer eingesetzt wurde.

Von **Hildegard Westerwinter** geb. Bartnik, früher Bahnhofstraße 73, jetzt Kraneburgstraße 3, 46240 Bottrop, erhielten wir nachfolgenden Fluchtbericht (gekürzt):

Der 20. Januar 1945

Meine Eltern, Schwester und zwei Nachbarn waren aufs Land zu unseren Verwandten gefahren. Der Chef meines Vaters lieh ihm ein Auto und sagte: „Bring deine Familie in Sicherheit, denn die Russen kommen.“

Am anderen Morgen war der Himmel ganz rot, und mein Vater sagte, dass Allenstein brennt. So machten wir uns auf den langen Weg der Flucht. Ich war sieben Jahre alt. Der Winter war sehr kalt und grausam. Gepäck hatten wir nicht viel mitgenommen, da es nur ein kleines Auto war, in dem wir mit sechs Personen saßen. Die Straßen waren mit Pferdewagen zugestopft, die auch flüchteten, und wir kamen nicht weiter. Mein Vater versuchte immer wieder, einen neuen Weg zu finden, auf dem wir schneller vorwärts kamen. Was wir manchmal sahen, erschütterte uns sehr. Rechts und links tote Tierkörper und auch erfrorene oder verhungerte Menschen. Wir selbst hatten auch großen Hunger. Manchmal nahmen uns Menschen zum Übernachten auf, und wenn wir Glück hatten, bekamen wir auch eine heiße Suppe aus Mehl, meine Eltern sagten, das wäre Klunkersuppe. Bei manchen Übernachtungen war es im Zimmer so kalt, dass die Fenster voller Eisblumen waren. Als wir durch Danzig fuhren und schon fast aus der Stadt waren, stellten sich uns Soldaten in den Weg – meine Schwester sagte, dass das SS-Leute waren – und forderten uns auf, aus dem Auto zu steigen. Geistesgegenwärtig schlug mein Vater die Tür zu und brauste los. Sie schossen hinter uns her und zielten auf die Reifen, trafen aber nicht. Immer wieder haben wir den Schutz Gottes erfahren und waren dankbar dafür.

Auf dem Fluchtweg habe ich Stettin in starker Erinnerung. Das Benzin war uns ausgegangen, und mein Vater ging zum Flugplatz. Leider weiß ich nicht mehr so genau, wie es war. Auf jeden Fall „besorgte“ ein Arbeiter vom Flughafen Benzin. Dafür nahmen wir seine hochschwangere Frau (das Baby konnte jede Stunde kommen) mit in ein Krankenhaus, wo sie entbinden konnte. Sieben Personen in einem kleinen Auto! Wir saßen gestapelt. Auf diese Weise aber kamen wir weiter.

In Stettin mussten wir über das zugefrorene Haff. Wir verließen das Auto und gingen alle zu Fuß auf die andere Seite. Hinter uns brach ein großer Leiterwagen ein und ging unter. Es war schrecklich, diese Schreie zu hören! Als wir alle wohlbehalten am anderen Ufer waren, wurde mein Vater von Soldaten sehr ausgeschimpft, denn es war sehr gefährlich, weil am Vortag die Eisbrecher unterwegs gewesen waren.

Wie lange wir für die Flucht brauchten, weiß ich nicht mehr. Gelandet sind wir in Waren (Müritz) in Mecklenburg, wo wir die nächsten Jahre unter schwierigsten Verhältnissen verbrachten.

Himmelsblick auf Allenstein

Wir haben inzwischen vier Kinder. Alle haben ihre Großeltern kennen gelernt. Mir war das nicht vergönnt. Ich bin zwar im Haus meiner Großeltern mütterlicherseits geboren, dort lebten drei Generationen unter einem Dach, und ich kann mich an eine schöne Kindheit erinnern. Die Eltern meines Vaters sind hingegen auf der Flucht aus Ostpreußen ums Leben gekommen,. Ich kenne sie nicht. Niemand weiß, wo sie beerdigt sind. Im Unterbewussten begleitet mich dieses Defizit. Mein Vater kam aus dem landschaftlichen Paradies Ostpreußen. Er war auf einem für unsere Verhältnisse großen Landbesitz mit Ziegelei in Allenstein groß geworden. Zum Schwimmbad brauchte er als Kind nicht zu gehen, da er den Badensee hinter dem Haus hatte. Er ist barfuß auf Stoppelfeldern gelaufen, und in Ostpreußen gab es Störche. Es hat lange gedauert, bis ich frei lebende Störche gesehen habe. Der Teil Ostpreußens, in dem er aufgewachsen ist, gehörte nun zu Polen, und der Weg dorthin war mit vielerlei Hindernissen versehen.

Für uns Kinder war die Heimat unseres Vaters unerreichbar. Die Sache war für mich lange Zeit abgehakt. In den 70er Jahren war mein Vater einmal dort in Allenstein, allerdings allein und ohne uns. Inzwischen hat sich vieles verändert. Die Grenze ist verschwunden, Polen gehört heute zur Europäischen Union. Inzwischen haben wir auch tolle technische Möglichkeiten: Personal Computer und Internet. Meine Einstellung hat sich auch geändert. Mit der Zeit kommen immer mehr Fragen. Ich weiß nicht, wie lange sie mir mein Vater noch beantworten kann. Ich möchte schon wissen, wo er herkommt und wo meine Großeltern geblieben sind. Mit vier Kindern ist eine Spritztour nach Allenstein z. Zt. nicht drin.

Da kommt mir der Artikel im FOCUS 26/2005 „Im Gott-Modus“ gerade recht. Dort heißt es: Inoffiziell erweitert Google seinen Satellitenbilder-Dienst um Deutschland und den Rest der Welt. Demnach gehört Ostpreußen zum Rest der Welt. Ich beschließe sofort, den Versuch zu wagen. Ich möchte Allenstein finden. Die technischen und persönlichen Voraussetzungen stimmen. Ich habe einen neuen, recht leistungsfähigen Computer mit großem Monitor, zudem einen DSL-Zugang mit Volumentarif. Mein visuelles Gedächtnis ist gut, Navigation aus der Luft ist kein Problem. Zudem reise ich gern. Also gehe ich sofort an den Start.

Der Link www.focus.de/googlemaps ist im Artikel angegeben. Da ich keine dreidimensionale Darstellung brauche, die ohnehin nur viel Systemressourcen frisst, lautete der weitere eindeutige Weg: „Hier geht's zu Google Maps.“ Und schon bin ich über München. Im linken Bereich kann ich das Bild zoomen. Der Sinkflug beginnt. Es ist nicht zu glauben, ich kann die Autos auf der Straße erkennen. Dort ist das Deutsche Museum. Aber nach München wollte ich

eigentlich nicht. Da meine Eingaben „Allenstein“ oder „Olsztyn“ in der Suchzeile auf wenig Verständnis bei Google stoßen, entschieße ich mich für einen anderen Weg. Ich fliege von München aus direkt. Nun verändere ich den Zoomfaktor so lange, bis mir Europa zu Füßen liegt. Jetzt weiß ich auch, warum der Artikel „Im Gott-Modus“ heißt. Der Anblick ist wirklich göttlich. So sieht der Liebe Gott die Welt! Das Frische Haff ist schnell gefunden. Ich lege es in die Mitte des Bildschirms und gehe über eine Verstellung des Zoomfaktors wieder in den Sinkflug. Die Bildmitte führe ich in den Bereich nach, in dem ich Allenstein vermute. Nun erfolgt die weitere Navigation mit Hilfe der vielen Seen. Die sind schön blau und haben charakteristische Formen. Eine Karte von Ostpreußen, die mir mein Vater überlassen hat, ist hilfreich. Ich schiebe den Bildausschnitt hin und her. Da taucht eine Stadt auf. Ich betrachte die umliegenden Seen. Ich bin sicher, den Okull-See gefunden zu haben, Kort- und Skanda-See sind auch zu erkennen. Und dann sind da die Gleisanlagen der Eisenbahn in der Stadt. Den Verlauf der Gleisanlagen habe ich in alten Karten, die dem Buch von Andrzej Wakar beigefügt sind, gesehen. Ich kann mich genau erinnern. Ich bin am Ziel. Allenstein liegt unter mir!

Es bleibt ergänzend anzumerken, dass in Deutschland und im Rest der Welt leider keine so große Auflösung herrscht wie beispielsweise in den USA. Auf der Golden Gate Bridge kann man Fahrzeuge sehen und in New York die Freiheitsstatue (in der Hybriddarstellung: Statue of Liberty) aufsuchen. Einzelne Menschen sind dort sogar erkennbar. Auch ein Blick auf Moskau oder Peking lohnt sich. In weiten Bereichen Deutschlands, aber auch in Polen bricht die Darstellung ab, wenn man versucht, auf der Zoomskala das Bild weiter zu vergrößern. München bleibt die Ausnahme. Eine Bewegung des Skalenschiebers in Richtung auf das Pluszeichen bewirkt eine Vergrößerung der Bildobjekte, die Bewegung in Richtung auf das Minuszeichen hingegen zeigt uns Europa oder gar die ganze Welt. Anstelle des o. g. Focus-Links kann man auch <http://www.google.com/maps> nehmen. Zunächst bekommt man die Landkartendarstellung der USA. Rechts oben im Bild kann man auf Satellitendarstellung umschalten. Der Flug beginnt dann in Amerika und führt über den Atlantik. Der Landkartendienst von Microsoft <http://local.live.com/> ist eine Alternative, bietet über Polen aber eine noch schlechtere Auflösung als Google. Über die Schalter „road“ und „aerial“ kann man zwischen den Darstellungsarten umschalten. Wer keinen DSL-Anschluss hat, braucht Geduld. Der Bildaufbau vollzieht sich dann deutlich langsamer.

Dr.-Ing. Siegfried G. Lion

ERINNERUNGSFOTOS UND SUCHANZEIGEN



Hartmut Schubert, Am Brunnen 10, 29229 Celle, Tel.: 05141/51207, schickt uns dieses Foto aus dem Nachlass seines Vaters Edmund Schubert von einer Betriebsfeier der AOK Allenstein in der Gaststätte Waldfrieden 1940.

Wer erkennt sich darauf?

Prof. Dr. Wolfgang Tarnowski, Senator a. D., Eckerkamp 25, 22391 Hamburg, sucht seit langem das Todesdatum seiner Großmutter **Klara Labotzki**, geb. Schneider, wohnhaft bis zu ihrem Tod in Allenstein, Langgasse 21. Vielleicht erinnert sich noch jemand an ihr Begräbnis Anfang der dreißiger Jahre oder an irgendeine andere Begebenheit, die helfen könnte, die Frage zu klären oder den fraglichen Zeitraum zumindest einzugrenzen. Weiterhelfen könnte mit Sicherheit der Grabstein aus dem Familiengrab vom Friedhof jenseits der Bahngleise. Aber der große schwarze Granitstein mit den goldenen Inschriften existiert sicherlich nicht mehr.

Die zweite Frage wäre nach der Arbeitsstätte seines Großvaters **Johannes Labotzki**, damals wohnhaft ebenfalls in der Langgasse 21. Er war Konrektor einer Allensteiner Schule. Bisher deuteten alle Indizien darauf hin, dass es die Kopernikusschule war. Aber nach Erhalt und Durchsicht des eben erschienenen Buches über diese Schule musste er feststellen: diese Schule war es nicht. Vielleicht kann sich einer der noch Lebenden an ihn erinnern, war vielleicht sogar sein jüngerer Kollege oder Schüler. Hinweise bitte an o. a. Adresse.

Volkmar Roensch, Am Hammelsberg 6, 34253 Lohfelden, schickt uns die folgenden Fotos. Wer erkennt sich darauf?



Gymnasium, Wandertag 19??

*Oberste Reihe: 9 Personen: Cherlitzki, v. Hegdebrandt, Zekorn, Roensch,
Bader, Stud.Rat Filz, Rhylla, Krüger, v. Proeck
2. Reihe: 5 Personen: Huhmann, Wettke, Gertz, Dulisch, Kulick
3. Reihe: 7 Personen: Schulz, August, Walden, Freund (?),
Schacht Werth, Böhnke*

Gesucht wird **Eward Zadrozynski**, geb. am 11.02.1962 in Allenstein, zuletzt wohnhaft in 41564 Kaarst. Alte Heerstraße 77. Von dort ist er unbekannt ohne Abmeldung verzogen. Davor wohnte er in Allenstein, ulica Westerplatte 12 m 2. Er wird von seiner Mutter Maria Zadrozynska, geb. Czezcka, aus Gronitten, jetzt ul. Westerplatte 12 m 2 in 10-446 Olsztyn, vermisst. Er soll geheiratet haben, vielleicht ist er unter anderem Namen in Neuss oder Kaarst wohnhaft. Wer weiß etwas über seinen Verbleib?

Hinweise bitte an Anna Boszko, Broicher Straße 42, 51429 Bergisch Gladbach, Tel.: 02204/589110, Email: home4cats@gmx.de



Abitur 1942 (noch nicht Einberufene beider Klassen)

*von links nach rechts: ?,?,?, Kegel, Kulick, Schacht, Tomkowicz, Walden (?),
?,?,?, v. Hegdebrandt, Roensch, Bader, Gertz, Wettke, Stud.Rat Filz, Zekorn,
Dulisch, Lärm (?), Nickel (?), Huhmann*

Das Archiv des Malers **Kurt Dietrich Losch** (1889-1944) ist bemüht zu klären, ob der Maler 1912 an der Ausstellung für ost- und westpreußische Künstler, in Allenstein vom Ostdeutschen Kunstverein veranstaltet, beteiligt war. Wer hat dazu Erkenntnisse oder ist gar im Besitz des entsprechenden Ausstellungskatalogs?

Mitteilungen bitte an Joachim Artz, Hindenburgdamm 93 B Hs. 2, 12203 Berlin, Tel.: 030/8342049, Fax -59, Email info@kurt-losch.de

Hobby-Pomologe sucht Personen, die noch alte ostpreussische Apfel- und Birnensorten kennen, noch wissen, wo Bäume der Sorten vorhanden sind, z.B. die ostpreussische Honigbirne, den ostpr. Zitronenapfel, ostpr. Adamsapfel, ostpr. Winter-Kurzstiel, usw.

Infos erbeten an Hermann Schreiweis, Tel.: 06298/92 93 49 Fax: 92 82 97

AUS UNSERER ALLENSTEINER FAMILIE

Wir gratulieren

zum 55. Hochzeitstag

den Eheleuten Julius und Ursula (geb. Sadowski) Bertram, 55606 Kirn, Königsberger Str. 58, am 28. März 2006

zur goldenen Hochzeit

Antonius und Margot Zentek, geb. Müller, jetzt Pritzwalker Str. 69, 19348 Perleberg, am 12. Oktober 2006

zum Geburtstag

- 101 Jahre **Martha Burnus**, geb. Rogalla, früher Warschauer Str., jetzt 45472 Mühlheim an der Ruhr, Luisental 21, am 09.03.2006
- 93 Jahre **Anny Junker**, früher Wadangerstr. 36, jetzt Segeberger Str. 59, 23617 Stockelsdorf, am 15.01.2006, angezeigt von Margarete Schottkowski aus Euskirchen
- 90 Jahre **Herbert Iffländer**, früher Krummstr. 8, jetzt 42929 Wermelskirchen, Hügelstr. 13, am 15.11.2006
- 89 Jahre **Hans P. Mollenhauer**, früher Bahnhofstr. 21, jetzt 53177 Bonn, Weißdornweg 95, T.: 0228 / 32 35 04, am 27.09.2006
- 86 Jahre **Ursula Krafczyk**, geb. Schaefer, wohnhaft 3355 Southwinds Drive Apt. 606, Windsor on N9G 2N2, CANADA, am 15.03.2006
Karl Sowitzki, früher Eisenbahnstr. 15, jetzt 38350 Helmstedt, Rostockerstr. 27, am 03.09.2006
- 85 Jahre **Erika Maria Wiegand**, früher Roonstr. 19, jetzt Mönchebergstr. 78, 34125 Kassel, am 05.12.2006
Franziska Nowacki, geb. Schilling, früher Lötzener Str. 10, jetzt 18195 Tessin, Am Gärtnergrund 21, am 17.06.2006
Gertrud Bischoff, geb. Eckert, verwitwete Hinzmann, früher Straße der SA, jetzt wohnhaft in 46562 Voerde, Alte Hünxer Str. 20, am 22.06.2006, angezeigt vom Sohn Rainer Hinzmann
Arthur Biernatzki, früher Krummstr. 22, jetzt 27753 Delmenhorst, Stubbenweg 9, T.: 04221/81508, am 02.02.2006
Elsbeth Wallies, geb. Gerhardt, früher Prinzenstr. 9, jetzt 45309 Essen, Brandhoffs Delle 17, am 07.07.2006
- 84 Jahre **Paul Kaber**, früher Zimmerstr. 14, jetzt 27749 Delmenhorst, Klosterdamm 67, am 23.08.2006
Christa Haußmann, geb. Graupner, früher Kaiserstr. 11, jetzt Karwendelstr. 40, 12203 Berlin, am 30.11.2006

- 83 Jahre **Dr. Martin Quedenfeld**, früher Finkenstr. 19, jetzt Schneeglöckchenstr. 20, 10407 Berlin, am 01.08.2006
Günther Klingberg, aus der Schillerstr. 31, jetzt Gundelfinger Str. 21, 10318 Berlin, am 21.10.2006
Walter Pertek, früher Bahnhofsstr. 22, jetzt 22119 Hamburg, Hasenbanckweg, 42, am 04.08.2006
- 82 Jahre **Alfred Manfeldt**, früher Allenstein, jetzt Westfalenstr. 54, 45770 Marl, am 02.01.2006
Siegfried Wohlfarth, früher Schlageterstr., jetzt Allerskehre 11, 22309 Hamburg, am 14.01.2006
Gert Kehler, Horst-Wessel-Str. 25, jetzt Mendelsonstr. 1, 31141 Hildesheim, am 01.03.2006
Hubertus Zühlke, früher Soldauer Str., jetzt Wörthstr. 9, 49082 Osnabrück, am 04.08.2006
Horst Graupner, früher Kaiserstr. 11, jetzt Im Melchersfeld 54, 41468 Neuss, am 06.08.2006
Walter Schmidt, früher Liebstädter Str. 22, jetzt Groß-Berliner-Damm 52, 12487 Berlin, am 27.08.2006
Kurt Krießbach, früher Allenstein, jetzt Pfingstbrunnenstr. 33, 65824 Schwalbach, am 25.10.2006
Ewald Paprotka, früher Schubertstr. 8, jetzt 70599 Stuttgart, Im Asemwald 24, am 16.07.2006
- 82 Jahre **Heinz Jorczik**, früher Tannenbergr. 40, jetzt 25524 Itzehoe, Hansenstr. 7, am 06.12.2006
- 81 Jahre **Hubert Gorny**, früher Wadanger Str. 26a, jetzt 57203 Kreuztal, Postfach 1246, am 05.02.2006
Horst Goede, früher Wadangerstr. 10, jetzt Allersberg 31,65191 Wiesbaden, am 30.03.2006
- 80 Jahre **Manfred Baumgardt**, früher Roonstr. 10, jetzt 84347 Pfarrkirchen, Bruckbauerstr. 30, am 21.11.2005
Alfons Neumann, früher Nachtigallensteg 6, jetzt 25826 St. Peter Ording, Böhlerweg 3, am 04.02.2006
Dr. Alfons Wohlgemuth, früher Adolf-Hitler-Allee 76, jetzt 48231 Warendorf, Sperlingsweg 14, am 22.01.2006
Georg Herrmann, früher Herrmannshorst, jetzt 53604 Bad Honnef, Hauptstr. 2 a, am 08.06.2006
Hans-Jürgen Westphal, früher Am Wasserturm, jetzt 21335 Lüneburg, Melzenerstr. 52, am 08.05.2006
Dr. Hans-Wilhelm Wittmeier, früher Roonstr., jetzt 51503 Rösrath, Krähenhüttenweg 10, am 07.06.2006
Ruth Vogt, geb. Graupner, früher Kaiserstr. 11, jetzt Im Teich 49, 64569 Nauheim, am 25.06.2006
Ursula Bertram, geb. Sadowski, früher Straße der SA 24, jetzt 55606 Kirn, Königsberger Str. 58, am 20.01.2006

Helmut Nowakowski, früher Trautziger Str. 39, jetzt 21109 Hamburg, Roseliusweg 11 A, am 05.07.2006

Dr. Heinz Gerhardt, früher Prinzenstr. 9, jetzt 12169 Berlin, Eisenstr. 17, am 01.10.2006

Horst Sowitzki, früher Eisenbahnstr. 15, jetzt 38350 Helmstedt, In der Kreuzbreite 8 E, am 26.07.2006

79 Jahre **Irmgard Möller**, geb. Jorczyk, früher Tannenbergr. 40, jetzt 25469 Halstenbek, Am Krönrey 2B, am 31.10.2006

73 Jahre **Gerda Zimmermann**, geb. Kollender, früher Tannenbergr. 36b, jetzt 61194 Niddatal, Bogenstr. 7, am 09.03.2006

72 Jahre **Irmgard Zapolski**, geb. Peters, früher Adolf-Hitler-Allee 14a, jetzt 59494 Soest, Ruhrstr. 21, am 20.02.2006

70 Jahre **Peter Sendrowski**, früher Allenstein, jetzt 33102 Paderborn, Pontanusstr. 56, am 12.11.2006

Physikalische Beobachtung

Der Schulrat verfolgt den Unterricht in einer Dorfschule. Das Thema Wärme wird behandelt, und der Schulrat will den Unterrichtsstoff anschaulicher gestalten. Er unterbricht also den vortragenden Lehrer und sagt: „Also Kinder, passt einmal gut auf. Ich komme von draußen herein; es ist kalt, und ich reibe mir die Hände. Was entsteht dann?“

Karlchen meldet sich freudestrahlend: „Lauter kleine schwarze Wurstchen, Herr Schulrat!“

Wir gedenken



Gedenktafel in der Propsteikirche Gelsenkirchen

- Edeltrud Ursula Ziegler geb. Praß am 30.01.1925 in Allenstein, verst. am 15.12.2005, zuletzt wohnhaft in 21224 Rosengarten, angezeigt von Ehemann Geert Ziegler
- Dr. Edith Büllesbach geb. 24.10.1908, verst. 26.11.2005, zuletzt wohnhaft in 40764 Langenfeld-Langfort, Karl-Schneider-Haus, angezeigt von Albert Schulz, Dormagen
- Norbert Paul Soden geb. 25.03.1923 in Allenstein, Bahnhofstr. 91, verst. am 14.12.2005, zuletzt wohnhaft in 74858 Aglasterhausen, Höhenweg 14, angezeigt von Sohn Dr. Meinhard Soden
- Horst Mellenthin geb. in Allenstein, Dirschauer Str. 12, verstorben im Jahr 2005, zuletzt wohnhaft in 51371 Leverkusen, Elbestr. 87
- Regina Ursula Ibrügger geb. Gutek am 08.02.1919 in Allenstein, verst. am 31.12.2005 in Minden, zuletzt wohnhaft in 32423 Minden, Cheruskerstr. 2
- Heinz Broschk geb. 16.02.1921, früher Wagnerstr. 5, verst. am 30.11.2005, zuletzt wohnhaft in Reutlingen, angezeigt von seiner Schwester Käthe Hermann aus Weinheim
- Uwe Sabellek geb. 22.03.1950, verst. 03.02.2006, zuletzt wohnhaft in 41515 Grevenbroich, Auf der Schanze 80
- Marianne Roggenbuck geb. Rozek am 26.09.1930, verst. am 19.04.2006, zuletzt wohnhaft in 49809 Lingen, Lengericher Str. 29

- Margarete Kaika** verst. am 20.01.2006, zuletzt wohnhaft in 47057 Duisburg, Neue Fruchtstr. 4, angezeigt von der Tochter Ursula Gaida, 41748 Viersen
- Helga Wolf** verst. am 17.11.2006, zuletzt wohnhaft in 53175 Bonn, Wurzer Str. 188, angezeigt von der Schwester Veronika Wolf, 10717 Berlin
- Traute Salten** verst. am 20.01.2006 im 80 Lebensjahr, früher Allenstein, Hubert-Norkus-Str., zuletzt wohnhaft in Bad Malente, angezeigt vom Bruder Horst Salten, 24327 Blekendorf
- Marianne Elfriede Druselmann** geb. am 05.06.1940 in Allenstein, verst. am 18.03.2006, letzte Wohnanschrift war Frechen, Buchenweg 20
- Elisabeth Sowitzki** geb. Alex am 03.05.1914 in Allenstein, gest. am 14.01.2006 in Helmstedt, angezeigt vom Ehemann Karl Sowitzki, 38350 Helmstedt, Rostocker Str. 27
- Rosemarie Müller** geb. Haupt am 24.08.1929 in Allenstein, verst. am 01.03.2006, zuletzt wohnhaft in 46236 Bottrop, Eupener Str. 34
- Edeltraud Agathe Sagi** geb. Saldigk am 03.04.1929 in Allenstein, früher Liebstädter Str. 34, verst. am 15.04.2006 in 80933 München, Wintersteinstr 33, angezeigt von Tochter Christine Plocharski, 10-124 Olsztyn, Grunwaldzka 20 A/3

VERSCHIEDENES

Programm 51. Jahrestreffen

Vom 15. bis 17. September 2006 in Gelsenkirchen – Schloss Horst

FREITAG,
15. SEPTEMBER 2006

15.00 Uhr Hotel ibis
Stadtversammlung

19.00 Restaurant Dubrovnik
Zwangloses Beisammensein

SAMSTAG,
16. SEPTEMBER 2006

11.00 Uhr Propsteikirche
Ökumenische Gedenkandacht

13.00 Uhr Schloss Horst
Öffnung der Bücher- und Verkaufsstände

15.00 Uhr Glashalle Schloss Horst
Feierstunde, musikalisch gestaltet durch den
Bläser- und Posaunenchor Erle

Begrüßungsansprache
Vorsitzender der Stadtgemeinschaft

Ansprachen
Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen
Präsident der Stadt Allenstein

18.00 Uhr
Tanz und Unterhaltung
Kapelle Oskar Delberg

24.00 Uhr
Ende der Veranstaltung

SONNTAG,
17. SEPTEMBER 2006

10.00 Uhr Propsteikirche
Katholischer Gottesdienst

10.00 Uhr Altstadtkirche
Evangelischer Gottesdienst

11.00 bis 13.00 Uhr Heimatmuseum
Unser „Treudank“ lädt zum Besuch ein

Busreise über Schlesien nach Allenstein

12 Tage vom 09.06. bis 20.06.2007 über Breslau – Krakau – Warschau nach Allenstein

Samstag, 09.06. Anreise aus dem Ruhrgebiet. Fahrtstrecke A2 Richtung Hannover und Berlin zum Grenzübergang Forst/Olszyna nach Breslau. Übernachtung im Mittelklassehotel nahe der Altstadt.

Sonntag, 10.06. Vormittags Stadtrundfahrt Breslau mit Altstadtführung. Nachmittag zur freien Verfügung. Gegen Abend Schifffahrt auf der Oder.

Montag, 11.06. Abfahrt von Breslau über Oppeln und Kattowitz nach Krakau. Unterwegs Möglichkeit zur Besichtigung der Gedenkstätte Auschwitz. Übernachtung im Mittelklassehotel nahe der Altstadt.

Dienstag, 12.06. Vormittags Altstadtführung Krakau mit Besichtigung des Wawels, dem Königsschloss. Nachmittag zur freien Verfügung.

Mittwoch, 13.06 Vormittag Fahrt zum Salzbergwerk Wieliczka, dem ältesten Salzbergwerk Europas, mit Besichtigung, Rückfahrt am frühen Nachmittag nach Krakau.

Donnerstag, 14.06. Abfahrt von Krakau über Tschenstochau, Klosterführung mit Bild der Schwarzen Madonna, nach Warschau. Übernachtung im Mittelklassehotel nahe der Altstadt.

Freitag, 15.06. Vormittags Stadtrundfahrt Warschau mit Altstadtführung und Zeit zu einem Bummel. Anschl. Fahrt nach Allenstein mit Übernachtung im Mittelklassehotel Kopernik nahe der Altstadt.

Samstag, 16.06. Ggf. Teilnahme am „Tag der Minderheiten“ in Allenstein, alternativ Tagesfahrt.

Sonntag, 17.06. Zur Verfügung für individuelle Unternehmungen.

Montag, 18.06. Tagesfahrt nach Lyck. Besichtigung des Eisenbahnmuseums und Fahrt mit der Lycker Schmalspurbahn durch die herrliche Landschaft Masurens. Auf der Rückfahrt ca. 2 Std. Aufenthalt in Nikolaiken.

Dienstag, 19.06. Abfahrt von Allenstein über Osterode – Thorn mit Aufenthalt in der Altstadt – Gnesen zur Zwischenübernachtung im Hotel SEN in Swiebodzin, ca.70 km vor dem Grenzübergang Frankfurt/Oder.

Donnerstag, 20.06. Heimfahrt Fahrtstrecke Frankfurt/Oder – Berlin – Hannover – Ruhrgebiet.

Reisepreis. ca. 970,00 Euro pro Pers. im Doppelzimmer mit HP, EZ - Zuschlag ca. 170,00 Euro.

Wichtig:

Aus Planungsgründen bitten wir um Ihre unverbindliche Voranmeldung an unsere Geschäftsstelle so bald als möglich, spätestens bis zum 30.09.2006

Polnisches Dreieck im Pott

Abschluss des deutsch-polnischen Jahres, Rückenwind für Kulturhauptstadtwerbung

Polen liegt mitten im Ruhrgebiet. „Wszystko jasne?“ – „Alles klar?“ Auch wenn die Kowalskis, Koslowskis und Kazmareks von einst längst Ruhrdeutsch reden und der harte Akzent der Urgroßeltern einem geschmeidigen „Watt willze?“ gewichen ist.

Wer aber über Bochums Alleestraße fährt und schräg gegenüber des neuen schicken Gewerkschaftshauses den rot-weißen Schriftzug des „Sobieski“, der wohl größten polnischen Disko im Pott, liest oder wahre Hundertschaften polnisch parlierender Menschen sonntags mittags ins Bochumer Redemptoristenkloster oder in die Essener Marienkirche gegenüber der Uni pilgern sieht, der weiß: Im Ruhrgebiet gibt es immer noch – oder schon wieder – eine der größten polnischen Kolonien.

Was liegt da näher, als zum Abschluss des deutsch-polnischen Jahres im Mai „tief im Westen Polen ganz nah ran“ zu holen und eine Woche lang ein Festival zu starten. Das jedenfalls dachte sich Daniel Kraft von der Bundeszentrale für politische Bildung (B p B) in Bonn – und nahm kurzerhand Kontakt zu wichtigen Schaltzentralen in Sachen Kultur im Revier auf. Und wie es scheint, lief der Osteuropa-Spezialist und Veranstaltungsmacher der sonst eher im Verborgenen wirkenden Bonner Institution an der Ruhr offene Türen ein.

Klar, fällt doch die Kulturhauptstadt-Entscheidung in diesem Jahr endgültig. Und: Hat doch Görlitz als Konkurrentin Essens und des Ruhrgebietes um diesen Titel als Grenzstadt den Themenkomplex deutsch-polnischer Beziehungen fast exklusiv besetzt. Auch die meisten Veranstaltungen des deutsch-polnischen Jahres, das im Mai endet, fanden bisher entlang der Grenze oder in Berlin statt.

(...) Die geographische Klammer wird dabei ein „polnisches Dreieck“ zwischen Bochum, Essen und Gelsenkirchen sein. Und diese Klammer gibt es bereits: die beiden Straßenbahnlinien 107 (die Essener „Kulturlinie“) und die 302, die „Kulturhauptstadt-Bahn“ zwischen Bochum und Gelsenkirchen. (...) Am Gelsenkirchener Musiktheater kreuzt die Essener 107 die 302. Die schlängelt sich dann durch die gründerzeitlichen Häuserschluchten in der Bochumer Straße in Gelsenkirchen-Ückendorf, durch Wattenscheid, vorbei an der Bochumer Jahrhunderthalle, dem „Sobieski“ und dem Gewerkschaftshaus (wo man einen „Solidarnosc“-Abend plant) bis zum Bochumer Hauptbahnhof. „Einsteigen also.“

WAZ vom 2. Januar 2006

Anmerkung der Redaktion:

Inzwischen ist die Entscheidung gefallen: Essen und das Ruhrgebiet werden im Jahre 2010 Kulturhauptstadt Europas. Damit ist auch Allenstein als Partnerstadt Gelsenkirchens beteiligt.

Vertreibungsschicksale im 20. Jahrhundert

Ausstellung des ZgV im Kronprinzenpalais, Berlin



Das Zentrum gegen Vertreibungen (ZgV) wird vom 10. August bis 29. Oktober 2006 in Berlin eine Ausstellung mit Beispielen unterschiedlicher europäischer Vertreibungsschicksale im 20. Jahrhundert zeigen.

Die Ausstellung unter dem Titel „Erzwungene Wege. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“ findet im Kronprinzenpalais, Unter den Linden 3, in Berlin statt. Auf einer Ausstellungsfläche von 600 qm sollen die unterschiedlichen Beweggründe und Rahmenbedingungen für Vertreibung und Genozid sichtbar gemacht werden.

„Mehr als 30 Völker oder Volksgruppen haben im verflochtenen Jahrhundert in Europa ihre Heimat verloren“, sagte Erika Steinbach. „Für diese temporäre Ausstellung musste aus Platzgründen eine Auswahl bei der Dokumentation getroffen werden.“

Anhand von dreizehn europäischen Beispielen sollten Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede bei Ursache, Wirkung und Folge von Flucht und Vertreibung dokumentiert werden. Dabei solle keine Gewichtung der Leiden jedes einzelnen Betroffenen vorgenommen werden, sondern das Postulat des Schriftstellers Ralph Giordano „Die Humanitas ist unteilbar“ als Grundlage dienen. Alle Schicksale würden im jeweils historischen Kontext behandelt.

Das Zentrum gegen Vertreibungen greift nach den Worten seiner Vorsitzenden mit dieser Ausstellung das Stiftungsziel „Ort der Mahnung zu sein, Vertreibung weltweit zu ächten“ auf. Es will im Dialog mit den Nachbarn und im Geiste der Versöhnung dem Frieden zwischen den Völkern und dem guten Miteinander der Menschen einen dauerhaften Weg bereiten.

Aus „DOD Deutscher Ostdienst“, Nr. 2/2006

Ostheim in Bad Pyrmont

Seniorenfreizeiten

Freizeiten im Ostheim, das sind gemeinsame Urlaubstage mit einem Programmangebot, das für jeden Gast etwas zu bieten hat. Der Tag beginnt nach dem Frühstück mit morgendlichem Singen oder Gymnastik. Am Vormittag wird Bad Pyrmont mit seinen Sehenswürdigkeiten und Einkaufsmöglichkeiten erkundet. Nach der wohlverdienten Mittagsruhe laden das Haus oder eines der vielen Cafés im Ort zum Kaffeetrinken ein, oder man beteiligt sich an einer geführten Wanderung. Ein Nachmittag ist für eine Halbtagsfahrt in die nähere Umgebung reserviert. Am Abend werden Diavorträge oder Videofilme, Tanz- oder Spielabende angeboten, man sieht fern oder spielt gemeinsam Karten und tauscht Erinnerungen an die Heimat aus. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Sommerfreizeit

Montag, 10. Juli bis Montag, 24. Juli 2006, 14 Tage

Herbstliche Ostpreußentage

Montag, 25. September bis Donnerstag, 5. Oktober 2006, 10 Tage

Adventsfreizeit

Montag, 27. November bis Montag, 4. Dezember 2006, 7 Tage

Weihnachtsfreizeit

Dienstag, 19. Dezember 2006 bis Dienstag, 2. Januar 2007, 14 Tage

Die Inklusivleistungen beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und eine Reise-Rücktrittskostenversicherung, bei der Pfingstfreizeit zusätzlich die Kurtaxe. Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.

Anmeldungen richten Sie bitte, **nur schriftlich**, an:

Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte
Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont
Tel.: 05281 – 93 61 0, Fax: 05281 – 93 61 11
Internet: www.ostheim-pyrmont.de,
Email: info@ostheim-pyrmont.de

Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg

Dauerausstellungen

Landschaften	Kurische Nehrung, Masuren, Oberland, Rominter Heide, Eichwald
Jagd- und Forstgeschichte	Besondere Tierarten, Trophäen, Jagdwaffen
Geschichte	Landesgeschichte von den Prußen bis 1945
Ländliche Wirtschaft	Ackerbau, Tierzucht, Fischerei
Geistesgeschichte	Wissenschaft, Bildung, Literatur
Bernstein	Entstehung, Gewinnung, Bedeutung
Kunsth Handwerk	Bernstein, Silber, Keramik, Zinn
Bildende Kunst	Kunstakademie Königsberg, Künstlerkolonie Nidden, Lovis Corinth

Wechselausstellungen

Bis auf weiteres	Schatzkammer Baltikum Auf dem Weg zur Museumserweiterung
03.06. - 10.09.06	Aus Liebe zum Detail, Der Jagdmaler Reinhold Feussner
01.07. - 22.10.06	Zwischen Haff, Heide, Harz und Helgoland 100 Jahre staatlicher Naturschutz
23.09.06 - 28.01.07	„Zum Besten der Ostpreußenhilfe“, Spenden für den Wiederaufbau ab 1915
4./5.11.06	Museumsmarkt, Landschaften und Traditionen
18.11.06 - 25.02.07	Weihnachtsausstellung
Öffnungszeiten:	Di - So 10 - 17 Uhr, Änderungen des Programms vorbehalten.

Ostpreußisches Landesmuseum
Ritterstraße 10, 21336 Lüneburg
Tel.: 04131 - 75 99 50, Fax: 75 99 511
Internet: www.ostpreussisches-landesmuseum.de
Email: info@ostpreussisches-landesmuseum.de

Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen

Ausstellungen und Veranstaltungen im Deutschordensschloss

- | | |
|-------------------|---|
| 22./23.07.06 | Trakehner Tage im Rahmen des Brauereifestes |
| 22.07. – 22.10.06 | Das Schlossmuseum Marienburg zu Gast in Westfalen und Franken |
| 26.11.2006 | 11. Bunter Herbstmarkt |

Kabinettausstellungen

- | | |
|---------------------|--|
| 22.07. – Oktober 06 | Die Geschichte des Hauptgestüts Trakehnen
1732 bis 1945 |
|---------------------|--|

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen

- | | |
|--|--|
| Stuhm, Deutschordensschloss | Geschichte der Stadt Stuhm |
| Heilsberg, Bischofsschloss | Heilsberg - Krone und Perle des Ermlands |
| Saalfeld, St. Johanneskirche | Geschichte der Stadt Saalfeld |
| Mohrungen, Rathaus u.
Allenstein, Haus Kopernikus | Der Architekt Prof. Kurt Frick |

Öffnungszeiten: April bis September Di – So 10 - 12 und 13 - 17 Uhr
Oktober bis März Di - So 10 - 12 und 14 - 16 Uhr

Kulturzentrum Ostpreußen
Schloßstr. 9, 91792 Ellingen
Tel.: 09141 - 86 44 0, Fax: 86 44 14
Internet: www.kulturzentrum-ostpreussen.de
Email: info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Hinweise der Redaktion

Redaktionelle Beiträge

Es wird gebeten, Beiträge jeweils bis zum 31. März bzw. 30. September an die Geschäftsstelle zu senden.

Bei allen Einsendungen wird das Einverständnis vorausgesetzt, dass die Redaktion Änderungen und Kürzungen vornimmt und den Zeitpunkt der Veröffentlichung bestimmt. Ein Rechtsanspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

Geburtstage ab 70 Jahre

Für die Veröffentlichung im AHB müssen die Geburtstage in jedem Jahr erneut mitgeteilt werden. Bitte Namen (bei Frauen auch den Geburtsnamen), Geburtsdatum und Anschrift mit Postleitzahl angeben. Bitte Geburtstage von Juli bis Dezember spätestens im März und von Januar bis Juni bis Ende September einsenden.

Familien- und Todesanzeigen

Für Familien- und Todesanzeigen verwenden Sie bitte ein separates Blatt. Bitte schreiben Sie deutlich und übersichtlich und im gleichen Format, wie Sie es im AHB unter der entsprechenden Rubrik finden. Bitte vollständige Angaben machen, an Um- und Abmeldungen denken und so bald als möglich einsenden.

Fotos und Dokumente

Bitte senden Sie nur Originale ein, wenn sie im Archiv der Stadtgemeinschaft verbleiben sollen. Für erbetene Auskünfte und Rücksendungen legen Sie bitte Porto bei.

Bitte haben Sie ein wenig Geduld, wenn die Antwort sich etwas verzögert, denn auch die Mitglieder der Redaktion arbeiten ehrenamtlich.

Spenden

Es wird gebeten, auf den Überweisungen außer dem Namen auch den Geburtsnamen der Ehefrau anzugeben.

Der Heimatbrief ist Deine Brücke zur Heimat.

Nur Deine Spende kann ihn erhalten!

Konto Nr. 501 025 900 Volksbank Gelsenkirchen, BLZ 422 600 01



Der **Historische Handatlas für Ostpreußen** umfasst kunstvolle historische Landkarten aus der Zeit vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Karten aus den 1930er Jahren, eine detaillierte Übersichtskarte aus dem Jahre 1939 sowie einen umfangreichen Bildteil, der mit seinen ausgewählten Ansichten und Fotografien von den kulturellen Reichtümern Ostpreußens zeugt. Ein historischer Abriss und eine reiche Wappenübersicht vervollständigen das Werk. Die wertvolle Ausstattung macht ihn darüber hinaus zu einem Liebhaberstück. Dieses großformatige Buch ist nur über den Archiv-Verlag, Neckarstr. 7, 38120 Braunschweig, Tel. 0531 1222-111, zu beziehen. Der Preis beträgt 99,80 Euro zzgl. 3,10 Euro Versandkosten.

Vieles am alten Ost- und Westpreußen scheint vertraut: der Deutsche Orden und Bernstein, die Künstlerkolonie Nidden und das ruhmreiche Königsberg. Hier die Besonderheiten herauszuarbeiten, dazu noch weniger bekannte Details der preußischen Geschichte aufzudecken – das Buch **KulturLandschaft Ost- und Westpreußen** meistert das ehrgeizige Vorhaben.

Das neuartige Lesebuch beleuchtet unterschiedliche Facetten der ost- und westpreußischen Geschichte, die bisher weitgehend im Verborgenen lagen. So schildert es den lebensgefährlichen Schmuggel der litauischen Bücherträger aus Ostpreußen, die ihre Landsleute im russischen Litauen mit Literatur in eigener Sprache versorgten. Das Buch spannt einen Bogen von der wechselvollen Geschichte des Kanthäuschens in Moditten nahe Königsberg, dem Le-

ben der zahlreichen Juden in Ostpreußen oder der Architektur der Königsberger Stadttore bis in die heutige Zeit.

Die internationale Gemeinschaftsarbeit von Wissenschaftlern und Publizisten aus Deutschland, Polen, Litauen, Russland und Tschechien zeigt ein erweitertes und vielschichtiges Bild der ehemaligen deutschen Landschaft. Auf 296 Seiten breiten 25 Essays das alte Ost- und Westpreußen mit ungewöhnlichen und überraschenden An- und Einsichten vor dem Leser aus. Im Anhang des hochwertigen, wissenschaftlich fundierten Buches, reich bebildert, findet der Leser eine Zeittafel, ein Orts-, Personen- und Literaturverzeichnis und ein ausführliches Glossar.

Das Buch mit der ISBN 3-936168-19-9 kostet 19,80 Euro und ist im Buchhandel oder im Ostpreußischen Landesmuseum erhältlich.

Die Geschichte des Sprachheilwesens in Ostpreußen ist nicht nur ein wissenschaftliches Buch über verdienstvolle Sprachheilärzte und Lehrer. Die Sprachheilpädagogin Margund Hinz schreibt allgemeinverständlich über die Geschichte Ostpreußens und die Entwicklung der allgemein bildenden Schulen. Das Taschenbuch ist unter ISBN 3-8280-2134-4 im Frieling-Verlag erschienen und über jede Buchhandlung zu beziehen.

11. Landestreffen der Ostpreußen - Mecklenburg-Vorpommern - in



Neubrandenburg



Sonnabend, 7. Oktober 2006

10 bis 17 Uhr / Jahn-Sport-Forum

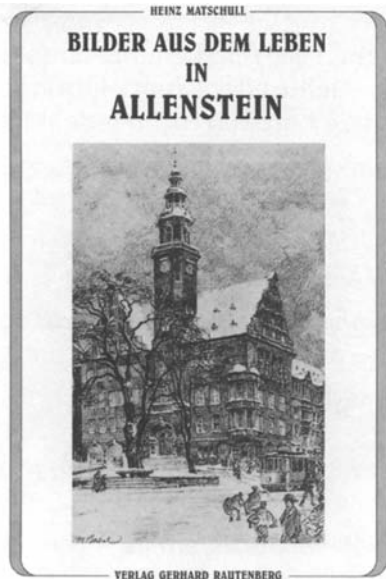
Schwedenstraße (Kulturpark, 15 min. vom Bahnhof)

Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Für das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt. Verwandte und Freunde bitte informieren und mitbringen.

**Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern
Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstr. 7a, 1/389 Anklam, Tel. 03971 - 245 688**



Ein Gang durch Allenstein vor 1945. Die Fotos werden ausführlich erläutert und durch eine Schilderung der Stadtentwicklung, eine Zeittafel und einen Stadtplan ergänzt. Die 1999 erschienene Neuauflage enthält außerdem eine gezeichnete historische Karte von Ostpreußen mit den Wapen der ostpreußischen Städte.



Ein Einblick in das Leben in Allenstein von der Jahrhundertwende bis zum Jahre 1945. Gegenstand der Betrachtung sind Stadt und Staat, die Volksabstimmung von 1920, kirchliches und kulturelles Leben, Wirtschaft und Verkehr, Garnison, Schulen, Sport etc. Zahlreiche Bilder lassen diese Zeit wieder lebendig werden.

Beide Bildbände ergänzen einander und vermitteln einen großartigen Eindruck von unserer Heimatstadt. Sie sollen helfen, die Erinnerung zu bewahren und auch unseren Nachkommen zeigen, wie schön das alte Allenstein war. Sie sind nur noch über unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Archivmaterial aus Nachlässen

Werfen Sie bei der Auflösung von Nachlässen zeitgeschichtliche Dokumente aus der ostpreußischen Heimat wie Urkunden, Karten, Bilder und Bücher nicht in den Müll.

Stellen Sie diese Unterlagen bitte der Stadtgemeinschaft zur Verfügung!

Die Angebote unserer Stadtgemeinschaft

	€
Geschichte der Stadt Allenstein von 1348 – 1943 von Anton Funk	64,00
Patenschaftschronik Allenstein in Gelsenkirchen	2,50
Telefonbuch von Allenstein 1942	2,50
Südostpreußen und das Ruhrgebiet (broschiert)	1,50
Berichte über die Luisenschule	1,00
Stadtplan von Allenstein in schwarz – weiß	1,00
Aufkleber, Motiv Allenstein (siehe AHB 223)	1,00
Das Gesamtwerk von Hedwig Bienkowski-Anderson	5,00
Vertrauen sieht überall Licht von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Geliebtes Leben von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Lobet den Herrn / Gesang- und Gebetsbuch für das Ermland	1,50
Alleenstein in 144 Bildern von Johannes Strohmerger	9,50
Bilder aus dem Leben in Allenstein von Heinz Matschull	9,50
Alleensteiner Gedichtchen von Ernst Jahnke	12,00
Fegefeuer, genannt Kortau von Stanislaw Piechocki	10,00
Kleiner Stadtführer Allenstein	3,00
Die Geschichte der Koppernikus-Schule in Allenstein von Dr. Ernst Vogelsang	17,00

Im Vierfarbendruck

Stadtplan von 1940	4,00
Stadtkarte „Alleenstein“, gez. von H. Negenborn	4,00
Kreiskarte „Alleenstein Stadt und Land“, gez. von H. Negenborn	5,00
Faltkarte „Ostpreußen und Danzig“, mit 85 Wappen	7,50
Vier Aquarelle Alleensteiner Motive, Reproduktionen DIN A3, p. St.	1,50
Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig mit Skizzen, Karten und Fotos, 7. Auflage	12,50
Neu: Touristische Landkarte, Ermland und Masuren, Maßstab 1:250.000, zweisprachig polnisch/deutsch	8,00
Neu: Farbiger Stadtplan des alten Alleenstein von 1913 (50x75 cm)	9,00

Hinzu kommen die üblichen Kosten für Porto und Verpackung.
Bestellungen richten Sie bitte an unsere Geschäftsstelle:

Stadtgemeinschaft Alleenstein
Vattmannstr. 11
45879 Gelsenkirchen

++ mehr aktualität +++ mehr information +++ mehr meinung
ktualitat +++ mehr information +++ mehr meinung ++++

Preussische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreuenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

3 Wochen testen!

Kostenlos und unverbindlich.

*Fordern Sie noch heute Ihre
Leseprobe bei uns an.*

Telefon 040/41 40 08 42

Fax 040/41 40 08 51

www.ostpreussenblatt.de

oder Postkarte an:

Vertrieb Preussische Allgemeine Zeitung

Parkallee 84/86 · 20144 Hamburg



+++ da steckt mehr drin... +++ da steckt mehr drin... +++ da steckt me

Impressum

Herausgeber

Stadtgemeinschaft Allenstein e.V., www.StadtAllenstein.de

Vorsitzender: Gottfried Hufenbach, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim, Tel. (02225) 700 418

Redaktion

Kurt Dzikus, Steinkuhle 15, 45897 Gelsenkirchen, Tel. (0209) 597 723

Christel Becker, Sassenfelder Kirchweg 85, 41335 Nettetal 1, Tel. (02153) 5135

Hanna Bleck, Ludinghauser Strae 69, 48249 Dülmen, Tel. (02594) 5551

Bruno Mischke, Alter Weg 68, 47918 Tönisvorst, Tel. (02156) 8519

Geschäftsstelle

Vattmannstrae 11, 45879 Gelsenkirchen Telefon (0209) 29 131, Fax (0209) 40 84 891

Email: StadtAllenstein@t-online.de

Die Geschäftsstelle ist am Dienstag (Gretel Bohle, Bob Zins) und am Freitag (Bob Zins) von 10.00 bis 13.00 Uhr mit Ausnahme der Sommer- und Weihnachtsferien geöffnet.

Heimtmuseum „Der Treudank“

Besuch während der Öffnungszeiten der Geschäftsstelle oder nach Vereinbarung.

Spenden für den AHB

Konto Nr. 501 025 900, Volksbank Gelsenkirchen, BLZ 422 600 01

Erscheinungsweise

Zweimal jährlich im Sommer und zu Weihnachten

Auflage

3.000 Exemplare

Herstellung

DCM Druck Center Meckenheim